

Wittgensteiner Zeitung

erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Strofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkonten Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 301

Verlagsnummer Nr. 1

Laasphe, Samstag den 27. Dezember 1930

55. Jahrgang

Weihnachtsansprache des Papstes.

„Ein neuer Krieg wäre Selbstmord“.

Der Papst empfing die Kardinäle, die ihm ihre Glückwünsche zum Weihnachtsfest aussprachen. In seiner Erwiderung dankte er ihnen und berührte dann mehrere Fragen, die die Gegenwart besonders beschäftigen, namentlich die allgemeine Mißstimmung auf wirtschaftlichem Gebiete und die Arbeitslosigkeit. Er erklärte, er hoffe, daß die Völker, die man heute am Horizont erblickt, nicht sämtliche Vorboten eines Sturmes seien, und forderte die Völker zu brüderlicher Zusammenarbeit auf. Er segne alle Bestrebungen, die darauf hinauszielen, eine bessere Zukunft herbeizuführen.

Er sagte, er glaube nicht an die Möglichkeit eines neuen Krieges, da er sich nicht vorstellen könne, daß es einen solchen Staat gebe, so würde er, der Papst, den des Menschenmordes erfüllt sei. Ein solcher Gedanke würde zugleich einem Selbstmord gleichkommen und wenn es einen solchen Staat gebe, so würde er, der Papst, den Herrn anflehen, diesen Staat zu strafen.

Wenn die Erhaltung des inneren Friedens bei den sozialen Gegensätzen schwer sei, so sei ein dauernder Friede zwischen den Völkern und Staaten noch schwerer, wenn nicht gar unmöglich, solange anstelle der wahren und ursprünglichen Vaterlandsliebe

ein wilder und harter Nationalismus

vorherrsche, der anstelle des gegenseitigen Wunsches nach Wohlergehen Haß und Neid lebe und den Ehrgeiz nach Hegemonie und Vorherrschaft anstelle der Wahrheit und des Schutzes der Rechte aller. Vollständig unmöglich aber sei es, daß die Völker in Ordnung und Freiheit die das Wesen des Friedens ausmachen, jene Ruhe genießen, solange sie im Innern und von außen her Drohungen und Gefahren ausgesetzt sind, denen keine genügenden Verteidigungs- und Vorbeugungsmaßnahmen gegenüberstehen.

„Wer Preußen hat, hat das Reich“.

Der Stahlhelm fordert ein Volksbegehren.

Der Bundesvorstand des Stahlhelms hat folgenden Besluß gefaßt:

„Trotz des nationalen Erfolges des 14. September hat sich erwiesen, daß in diesem zusammenbrechenden System von 1918 das deutsche Schicksal allein parlamentarisch nicht mehr zu meistern ist. In dieser Erkenntnis hat die Stahlhelmführung bereits in Koblenz zum Kampf um Preußen aufgerufen. Wer Preußen hat, hat das Reich! Im Kampf des Stahlhelms um die Freiheit des Reiches und zur Abwehr der drohenden bolschewistischen Revolution werden wir die Auflösung des überständigen und dem Willen des Preußenvolkes nicht mehr entsprechenden Landtages durch ein Volksbegehren erzwingen. Die Verhandlungen mit den anderen nationalen Gruppen und den Parteien setzen wir fort. Inzwischen wird sich der Stahlhelm zur Durchführung seiner selbständigen freisprechenden Kampffonds schaffen.“

Ueberraschungen in Genf?

Wird die Frage der Ofgrenze schon aufgerollt?

London, 26. Dezember.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, auf der nächsten Völkerbundsratsitzung könne man sensationelle Entwicklungen erwarten. Dr. Curtius, der eigentlich den Vorstoß auf der Ratstagung führen müßte, beabsichtigt, von diesem Recht keinen Gebrauch zu machen, sondern wolle dem englischen Außenminister Henderson an seiner Stelle den Vorstoß anbieten, während er wieder den Vorstoß in der darauffolgenden Sitzung annehmen wolle.

Man könne mit der Möglichkeit rechnen, daß sich die Aussprache über die Minderheiten auch auf die Forderungen Deutschlands nach einer Revision der deutsch-polnischen Grenze erstrecken werde. Dies würde natürlich zu sehr diskutierten Verhandlungen führen, deren Umfang und Ergebnis niemand voraussagen könne. Die europäische Diplomatie zittere zur Zeit vor einer solchen Möglichkeit.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ dürfte, so verläutet von unterrichteter Seite, den Ereignissen vorgreifen, wenn er jetzt schon eine allgemeine Erörterung der Frage der deutsch-polnischen Grenze für möglich hält. England wird natürlich im Hinblick auch auf sein starkes Interesse, das Flottenabkommen unter Dach und Fach zu bringen, auch nicht das geringste Interesse daran haben sich für eine deutsch-polnische Grenzrevision einzusetzen. Jedoch wird im Foreign Office ganz offen zugegeben, daß die Dinge sich, außerhalb der Kontrolle der Menschenhand“ befinden, wie es von Henderson vor einigen Tagen in seinem Rundfunkvortrag gesagt wurde.

Fiasco Drummonds in Brasilien.

Vernichtendes Urteil über den Völkerbund.

London, 26. Dez. Der „Times“-Korrespondent in Brasilien bringt seine Ueberraschung darüber zum Ausdruck, daß der Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes Sir



10 Jahre deutsche Reichswehr.

Am 1. Januar sind es 10 Jahre her, daß auf Grund des Vertrages von Versailles das neue deutsche Reichsheer und die neue Reichsmarine gebildet wurden. Wenn damit auch Deutschland aufhörte, eine Militärmacht zu sein, so ist es doch gelungen, die kleine Truppe mit einem so hohen Grad militärischer Disziplin und soldatischem Geistes zu erfüllen, daß sie immer noch einen achtunggebietenden Faktor darstellt. Wenn dies gelungen ist, dann ist es in erster Linie ein Verdienst der Männer, die in diesen schwierigen zehn Jahren die Leitung ausgeübt haben. Das Bild zeigt oben von links nach rechts: Admiral Zenker, den zweiten Chef der deutschen Reichsmarine nach dem Kriege, Admiral Behne, den ersten Chef der neuen Reichsmarine und Admiral Raeder, den jetzigen Chef der Reichsmarineleitung. Unten von links nach rechts: General von Hammerstein, der neue Chef der Heeresleitung seit dem 1. November 1930, Generaloberst von Seekt, der Schöpfer und Organisator der Reichswehr und Generaloberst Heide, den Vorgänger des Generals Hammerstein.

Eric Drummond in Rio de Janeiro und anderen brasilianischen Städten so gut wie gar kein Interesse zeigt hat. Die einzige Zeitung, die zu seinem Besuch Stellung nimmt, ist die „Diario da Noite“, der schreibt, die brasilianische Regierung müsse hinsichtlich der Frage eines Beitritts zum Völkerbund die öffentliche Meinung in Betracht ziehen.

Die Erfahrung habe gezeigt, daß der Völkerbund eine vollkommen wertlose und teure Organisation sei, die von den europäischen Nationen, insbesondere von Großbritannien und Frankreich, beherrscht werde.

Die amerikanischen Mitglieder, die zunächst einige wichtige Posten innegehabt hätten, seien nicht in der Lage gewesen, irgendwelche positiven Erfolge zu erzielen. Wo immer auch das Eingreifen des Völkerbundes notwendig gewesen wäre, sei die ganze Völkerbundsma- chine zusammengebrochen, alle internationalen Fragen von größter Bedeutung, die seit der Gründung des Völkerbundes aufgeworfen worden seien stets außerhalb des Völkerbundes geregelt worden.

Aus Oslo wird gemeldet: Die norwegisch-dänisch-schwedisch-holländisch-belgische Zollwaffenstillstandskonferenz hat länger gedauert, als man ursprünglich erwartet hatte. Im Auswärtigen Amt fand die Schlußfaktung statt, in der im großen und ganzen Einmütigkeit festgestellt wurde.

Bratianu gestorben.

Rumänischer Finanzreformator.

Bukarest, 23. Dez. An den Folgen einer linksseitigen Lähmung ist der Vorsitzende der liberalen Partei, Bratianu, der frühere rumänische Ministerpräsident, gestorben. Bratianu wurde 1876 als Sohn des 1891 verstorbenen Staatsmannes John Bratianu in Bukarest geboren. Nach dem Tode seines Bruders John Bratianu im Novem-



ber 1927 übernahm Bratianu das Erbe der „Dynastie Bratianu“, 1916 war er zuerst Kriegs- und später Munitionsminister. Nach dem Kriege war er in allen liberalen Kabinetten als Finanzminister vertreten und nahm wichtige Reformen vor. Er stabilisierte die Währung, und führte das Gleichgewicht im Staatshaushalt herbei. Ihm verdankt Rumänien auch die Reform des Finanz- und Steuerwesens. Nach dem Tode seines Bruders Jonel übernahm er die Ministerpräsidentschaft und verwaltete gleichzeitig das Finanzministerium. Bratianu starb im November 1928 Bratianu.

Trauerfeier im rumänischen Parlament.

Der Tod Bratianus hat in Bukarest einen großen Eindruck hinterlassen. Um 15 Uhr fand eine Trauerfeier im Parlament statt. — Bratianu hatte auf seinem Landgut einen großen Spaziergang unternommen. Als er wider Erwarten lange ausblieb, machte sich der Gutsinspektor auf die Suche und fand ihn im Schnee liegend mit einer Wundung auf der linken Seite. Der Tod trat bald darauf ein. — Die rumänische Presse widmet dem Verstorbenen lange Nachrufe. Es wird darauf hingewiesen, daß Bratianu als Träger eines großen Namens und einwandfreien Charakters Vertreter eines nationalen Wirtschaftsgebildens war, der für Rumänien als Agrarland unerlässlich war.

Die vierte Million bald voll.

Immer noch mehr Arbeitslose.

Berlin, 23. Dez. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1930 hat sich die Bewegung am Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte des Dezember in ähnlicher Weise fortgesetzt, wie im vorigen Berichtabschnitt. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend jahreszeitlichen Gründen hat weiter angehalten, jedoch wiederum nicht das selbe Ausmaß erreicht, wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger zeigen vom 30. November bis 15. Dezember eine Zunahme um rund 158 000 auf rund 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 37 000 auf rund 603 000 in der Krisenfürsorge. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Belastung dieser beiden Unterfützungsrichtungen nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit wiedergibt.

Die Zahl der Arbeitslosen (verfügbare Arbeitsuchende nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen) belief sich am 30. November auf rund 3,7 Millionen. Bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich ein Anwachsen um rund 278 000 auf rund 3 977 000. Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich — nach einer Zunahme um rund 326 000 — auf rund 2 362 000.

Eine Dankspende an Oberschlesien.

100 000 Mark von Reich und Preußen.

Der Berliner Vertreter der „Oberschlesischen Volksstimme“ drahtet seinem Blatt ein Interview mit Reichsinnenminister Dr. Wirth, in dessen Verlauf dieser mitteilt, daß die Reichsregierung und die preussische Regierung sich entschlossen haben, zur bevorstehenden Zehnjahresfeier der Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. März nächsten Jahres den Oberpräsidenten von Oberschlesien mit einer Spende von 100 000 Mark auszustatten, um besonders Hilfsmassnahmen kultureller oder sozialer Art als Dank für die Treue der Oberschlesier durchzuführen.

Unter Bezugnahme auf seine Oberschlesienreise bemerkte der Reichsminister Dr. Wirth:

Mit großer Freude habe ich in Oberschlesien erneut feststellen können, wie stark das Gefühl der Treue und Zusammengehörigkeit ist. Aus dieser Treue werden auch die besten Zukunftsmöglichkeiten für dieses hart geprüfte und gefährdete Grenzland erfließen. Zuversichtlich glaube ich die Hoffnung aussprechen zu können, daß diese Treue zum Reich und unser aller Zusammengehörigkeitsgefühl, unterstützt durch die von der Reichsregierung getroffenen und noch zu treffenden Massnahmen, in baldiger Zukunft ein friedliches Wiederaufblühen und Gedeihen Oberschlesiens im Gefolge haben werden.

Neuer polnischer Uebergriff.

Vorstoß gegen eine deutsche Schule.

Wie der Oberschlesische Kurier meldete, plane das Schulinspektorat von Biela einen Vorstoß gegen die deutsche Volks- und Bürgerschule. Diese sollte in eine polnische Lehranstalt umgewandelt werden.

Dieser angekündigte Vorstoß ist nunmehr bereits erfolgt. Der Ortschulrat beschloß, die Schule so zu teilen, daß einige deutsche Klassen im Stadtwerkstattbau des Feuerwehrepots, andere im Gebäude des Polnischen Schulvereins untergebracht werden, während die restlichen fünf deutschen Schulklassen vorerst noch in dem Gebäude belassen werden. Diese Verfügung widerspricht einem verbrieften Recht. Das Schulgebäude ist von den Deutschen mit deutschem Gelde errichtet worden, und es ist urkundlich festgelegt, daß das Gebäude, das der katholischen Pfarrgemeinde gehört, nur solange zu Schul- und Unterrichtszwecken zur Verfügung gestellt wird, als die Unterrichtssprache die deutsche ist.

Der Vergleich Thüringen-Reich.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 23. Dez. Die Berliner Blätter beschäftigen sich mit dem Vergleich Reich-Thüringen. Die „Germania“ sagt, das für Thüringen wichtige Ergebnis sei die Aufhebung der Sperte der Polizeizuschüsse. Das Reich erhalte seinerseits wichtige Bürgerpflichten von der Gesamtheit des thüringischen Staatsministeriums dafür, daß

der unpolitische Charakter der Schutzpolizei

in Thüringen gewahrt bleibe. Jetzt komme es darauf an, daß die Praxis Friede diesen Zusicherungen entspreche. Hierüber müsse das thüringische Staatsministerium in dem auch die Deutsche Volkspartei vertreten sei, zunächst wachen. Wichtig sei auch die Pflicht des Reiches, das aufmerksam darauf achten müsse, daß die durch den Vergleich geschaffene erweiterte Rechtsgrundlage gegenüber Thüringen gewahrt bleibe.

Die „M.Z.“ ist der Ansicht, daß der Vergleich für Wirth und das ganze Reichsinnenministerium das recht erfreuliche Ende eines Abenteuers sei, das hoffentlich das eine Gute haben werde: Vor Wiederholungen zu warnen. In Preußen soll es übrigens auch vorgekommen sein, daß in der Polizei Anstellungen und Beförderungen nicht rein nach Verdienst und Eignung erfolgten. — Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet den Vergleich als eine Niederlage Severings, der den Streit in Gang gesetzt habe.

Der „Vorwärts“ betont, Fried habe keinen Hehl daraus gemacht, daß für ihn rechtsradikale Gesinnung Vorbedingung zur Einstellung in den Polizeidienst sei. Trotzdem habe das Reichsinnenministerium die Polizeigelder für Thüringen freigegeben. Die gegebene Garantie sei eine magere. Fried habe bisher auf das thüringische Staatsministerium in seiner Gesamtheit gepfeifen und seine Koalitionsgenossen immer noch kleingetriebe. Die Republikaner müßten jetzt noch mehr als bisher Fried auf die Finger sehen. — Der „Tag“ unterstreicht, daß der Vergleich ein Instrument für den Reichsinnenminister, wenn er wolle, gegen Preußen werde. Das Blatt erwartet jetzt, daß Wirth den gleichen Maßstab an die Preußenregierung legt. Der „Lokalanzeiger“ spricht von einer Niederlage Wirths. Das „Berliner Tageblatt“ behauptet, die Republik habe sich eine zweite Niederlage zugezogen, als Wirth seine Hand zu dem schwächlichen Vergleich.

Übermals ein Filmverbot.

„1914 — Die Schiffe von Serajewo“.

Berlin, 23. Dez. Heute wurde eine Sitzung der Berliner Filmprüfstelle zur Prüfung des Filmes „1914 — Die Schiffe von Serajewo“ abgehalten. In diesem Richard Oswald-Film werden die Kriegsurkunden behandelt, außerdem soll gezeigt werden, daß es historisch unrichtig ist, Deutschland die Allerschuld am Kriege zuzuschreiben.

Nach längerer Verhandlung wurde der Film verboten. Gegen das Verbot haben zwei Beisitzer Einspruch erhoben.

Das Verbot wurde ausgesprochen, weil nach Ansicht des Sachverständigen des Auswärtigen Amtes der Film geeignet sei, das Ansehen und die Stellung Deutschlands zu schädigen und außerdem die Beziehungen zu andern Staaten zu trüben.

Der Remarquefilm in Österreich.

Wien, 23. Dez. Der Ministerrat hat sich mit der Aufführung des Filmes „Im Westen nichts Neues“ befaßt. Nach eingehender Prüfung der Sachlage wurde ein Beschluß gefaßt, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Kinowesen nach der Bundesverfassung ausschließlich eine Angelegenheit der Länder ist. Daher könne von der Bundesregierung kein rechtsgültiges Verbot der Aufführung des Filmes erlassen werden. Dagegen habe die Prüfung der Gründe, die das Deutsche Reich zu dem Aufführungsverbot geführt haben, ergeben, daß die Aufführung dieses Filmes tatsächlich dem Ansehen der deutschen Nation abträglich ist und die Nichtaufführung aus Gründen der nationalen Solidarität wünschenswert erscheint.

Polnische Spionage

Berlin, 23. Dez. Die Grenz- und Kriminalpolizei hat drei Reichsdeutsche polnischer Nationalität aus Groß-Danauer (Grenzmarkt) verhaftet, die zu Gunsten des polnischen Staates Spionage getrieben haben. Der Polizei ist ein großes Belastungsmaterial in die Hände gefallen. Nach den bisherigen Ermittlungen darf angenommen werden, daß man einem umfangreichen Spionagebetrieb auf die Spur gekommen ist. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. Die Verhafteten wurden nach Miesitz gebracht.

Die französisch-italienische Spannung.

England als Vermittler in der Flottenfrage.

Paris, 21. Dez. Der Abrüstungsachverständige im englischen Auswärtigen Amt, Craigie, hat im Auftrag der englischen Regierung eine Reise nach Rom gemacht zwecks Vermittlung im französisch-italienischen Flottenstreit. Er richtet seine ganzen Bemühungen auf eine Annäherung.

Dieser Schritt wird in der Pariser Presse eingehend besprochen. Pertinax erklärt im „Echo de Paris“, daß England besonders deshalb sehr beunruhigt sei, da die zwischen Frankreich und Italien vereinbarte Flottenkonferenz kurz vor der Beendigung stünden und jedes der beiden Länder seine vollkommene Handlungsfreiheit wie-

Keine neuen französisch-italienischen Flottenverträge.

Paris, 26. Dez. Der Ministerialdirektor im Foreign Office, Craigie, hat auf der Rückreise von Rom nach London Paris berührt. Wie der „Matin“ berichtet, hatte Craigie in Rom Unterredungen mit Mussolini und Grandi über den Stand der französisch-italienischen Verhandlungen über die Flottenabrüstung. Nun habe Craigie eine Unterredung mit Waffsigli gehabt, den er über seine Besprechungen mit Mussolini unterrichtet. Mussolini soll sich darauf beschränkt haben, Craigie gegenüber den lebhaften Wunsch zu betonen, daß Italien zu einer gerechten Verständigung mit Frankreich gelange. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen zwischen Paris, Rom und London erst nach dem 10. Januar wieder aufgenommen werden, während der Vollerbundsrat am 19. Januar in Genf zusammentritt.

Nach dem „Reit Parisien“ soll das Ergebnis der Besprechungen zwischen Craigie und Waffsigli darin bestehen, daß festgestellt worden sei, daß für Frankreich nicht mehr davon die Rede sein könne, die sogenannte Flottenbau-Pause zu verlängern. Die Ende Dezember abläuft.

Die Abführung der Bürgersteuer.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Nach den maßgebenden Bestimmungen hat der Arbeitgeber die Bürgersteuer bei Lohnempfängern in zwei gleichen Raten bei der ersten auf den 10. Januar 1931 und 10. März 1931 folgenden Lohnzahlung einzubehalten. Zur Erleichterung für die Arbeitnehmer hat der Reichsminister der Finanzen im Einvernehmen mit den Reichsratsausschüssen die Arbeitgeber ermächtigt, in den Fällen der Lohnzahlung für Zeiträume von nicht mehr als einer Woche den Abzug jeder der beiden Bürgersteuerraten auf die Lohnzahlungen in der Zeit vom 11. bis 24. Januar 1931 bzw. 11. bis 24. März 1931 zu verteilen. In den Fällen, in denen die Lohnzahlung öffentlich am Freitag erfolgt, könnte, wenn von der Ermächtigung Gebrauch gemacht wird, die eine Hälfte der Bürgersteuerrate bei der Lohnzahlung am Freitag, den 16. Januar und die andere Hälfte am Freitag, den 23. Januar einbehalten werden. Die einbehaltenen Beträge sind binnen einer Woche nach der letzten Lohnzahlung (in dem Beispiel bis zum 30. Januar) an die Gemeindefassungen abzuführen.

Der neue Mann in der Sowjetunion.

Die letzten Freunde Lenins verdrängt.

Jetzt sind auch die beiden letzten persönlichen Freunde Lenins, Rykow und Tomski, von Stalin aus der Regierung vollständig verdrängt worden. Rykow hat seinen Posten als „Reichszentraler“ verloren, und Tomski ist seiner Stellung als Vizepräsident des großen russischen Zirk (großrussisches Parlament) enthoben worden, nachdem er bereits vor einiger Zeit den wichtigsten Posten als Leiter der Gewerkschaften eingebüßt hatte.

An Stelle von Rykow, der seit dem Tode Lenins im Jahre 1924 diesen wichtigsten Posten des Staates innehatte, ist jetzt Molotow getreten. Zwar gehört auch dieser zur alten Garde der Bolschewisten, aber nicht zur näheren Umgebung von Lenin. Molotow ist nicht weniger als sechsmal in zersplitterter Zeit zu Gefängnisstrafen verurteilt und zweimal nach Sibirien verbannt gewesen. Da er aber nicht in der Emigration mit Lenin zusammen war, sondern immer nach Rußland aus dem Gefängnis und aus der Verbannung zurückkehrte, gehört er nicht zu dessen engerem Kreise. Seit Jahren schon war er einer der nächsten Mitarbeiter Stalins, und bei jeder wichtigen Bilanz wurde sein Name genannt. Staatliche Stellungen hat Molotow bisher nur wenige innegehabt. Nur in den ersten zwei Jahren nach dem Umsturz war er in der Provinz auf hohen Verwaltungsposten tätig. Schon 1920 trat er in die Leitung der kommunistischen Partei über. Seit 1921 war er Mitglied und Sekretär des Zentralkomitees der Partei und seit 1924, bald nach Lenins Tode, erreichte er bereits die höchste Stufe der Parteibürokratie. Er wurde Mitglied des Politbüros. In den letzten Jahren vertrat er auf den Parteikongressen die neue Bauernpolitik Stalins. Auch in der dritten Internationale spielte er nach der Abjagung Sinowjews und Bucharins eine bedeutende Rolle.

Er stellte dort die Theorie auf, daß in Westeuropa eine neue revolutionäre Welle im Steigen begriffen sei. Zu dieser neuen revolutionären Entwicklung in Westeuropa müßte sich die Sowjetregierung nach Ansicht Molotows eilig vorbereiten. Besonders auf dem zehnten Kongreß der dritten Internationale wurde diese Ansicht von Molotow lebhaft vertreten.

Während bisher die Verwaltung der Sowjetunion unter Rykow stets abseits von jeglicher Propaganda der Weltrevolution nur die Politik der Sowjetunion betrieb, dürfte jetzt darin von Molotow diese Scheidung nicht mehr so streng eingehalten werden.

Scharfe Arbeitsbestimmungen in Rußland.

Verhärterung des Tempos.

Das russische Arbeitskommissariat erließ zwecks Erhöhung der Arbeitsleistung neue Verordnungen, durch die strengste Disziplin in der Arbeitstätigkeit erreicht werden soll. Arbeiter, die die Disziplin systematisch verletzen, werden künftig fristlos und ohne Entschädigung entlassen und dürfen sechs Monate in keinem anderen Betrieb beschäftigt werden. Wenn die Verletzung der Disziplin in böser Absicht geschieht, werden die Arbeiter strafgerichtlich zur Verantwortung gezogen. Falls ein Arbeiter die Betriebsleitung nicht rechtzeitig davon unterrichtet, daß ein durch ihn hergestelltes Erzeugnis untauglich ist, verliert er den Anspruch auf Lohnauszahlung.

Diese drakonische Verordnung ergänzt die frühere, die einen freiwilligen Wechsel der Arbeitsstelle verbietet, und wurde erlassen, um die mögliche Verschleppung des Tempos der Erfüllung des Fünfjahresplanes durchzuführen, die durch das Plenum des Volkskongresses der Partei gefordert wird.

Politische Tageschau.

London. Anläßlich des Jahreswechsels erklärte Lord d'Abernon, nur eine geeignete Goldpolitik der Zentralnotenbanken und Verteilung des Geldes in der Welt könnten die schwere Lage der Wirtschaft innerhalb eines Monats bessern.

Arbeitskampf in der englischen Textilindustrie.

Die Arbeitgeber in der englischen Textilindustrie haben beschlossen, am 5. Januar die Ründigungen auszuhändigen, weil es bisher nicht gelungen ist, zu einer Einigung mit den Gewerkschaften über die Einführung einer neuen Arbeitsweise zu gelangen, bei der ein Weber — statt wie bisher vier — jetzt acht aber wesentlich modernere Webstühle beaufsichtigen soll. Die Weber, etwa 250 000 Mann, wollen, falls keine Einigung erzielt wird, in den Streik treten.

Die schöne Sowjetgesandtin in Ungnade.

Die Stocholmer Sowjetgesandtin, Frau Alexandra Kollant, ist plötzlich nach Moskau abgereist. Wie die Zeitung „Allchanda“ mitteilt, soll sie in Ungnade gefallen und zurückberufen worden sein. Angeblich ist man in Moskau nicht zufrieden mit der allzu mondänen Lebensweise der schönen, einzigen Gesandtin der Welt, auch soll die bolschewistische Propaganda von Frau Kollant besonders auf ihrem vorigen Posten in Norwegen nicht den erwarteten Erfolg erzielt haben. Wie „Allchanda“ erzählt, besteht bereits seit längerer Zeit ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Frau Kollant und Litwinow.

Das neue griechische Kabinett ist von Venizelos mit großer Schnelligkeit gebildet worden. Venizelos ist Ministerpräsident ohne Portefeuille. Die Außen-, Finanz-, Kultus- und Wirtschaftsminister verbleiben auf ihren Posten. An Stelle von vier Ministern, die nicht mehr zurückkehren, sind sechs neue in das Kabinett aufgenommen worden. Es handelt sich bei der Umbildung um innere Parteiangelegenheiten, die in der öffentlichen Meinung wenig Beifall finden. Das neue Ministerium wird selbst in den Kreisen der eigenen Partei ungünstig aufgenommen.

Verhaftung von Offizieren in Jugoslawien.

Wie verlautet, sind 17 Offiziere, die, wie die polizeiliche Untersuchung ergab, Mitglieder einer Geheimliga für Gerechtigkeit und Freiheit waren, verhaftet worden. Unter den Offizieren befinden sich mehrere hohe Generale. Ihre Vernehmung wird von dem Ministerpräsidenten, General Cirkowitsch, selbst vorgenommen. Die Blätter melden, daß die Liga einen Aufruf verbreitet hat, der sich gegen das Regime und gegen den König Alexander richtet.

Aus der Heimat

Samstag den 27. Dezember 1930

Laasphe:

* Vorüber! Und so ist es denn wieder dahingegangen, das schönste aller Feste! Geliebten ist die Freude, die die vielerlei Überraschungen unter dem Christbaum auslösten, die Erinnerung an zwei Tage, die uns wieder mal die besten Seiten menschlichen Empfindens offenbart haben. All die kleinen und großen Sorgen, die Mühe und die Arbeit, die die Vorweihnachtszeit mit sich brachte, sie wurden reichlich gelohnt, als die dankbaren Blide der Großen, die jauchzenden Stimmen der Kleinen sich mit dem strahlenden Christbaum vereinten zu einer Symphonie der Freude, wie sie nur das deutsche Weihnachtsfest erzeugen kann. Als am Heiligen Abend die Glocken das Fest einläuteten und erstmalig zur Christvesper einluden, da herrschte in den Straßen bereits feierliche Stille. Der Gesangsleiter hatte dafür gesorgt, daß diesmal keine geschäftliche Betriebsamkeit den feierlichen Beginn der Heiligen Nacht störte. Auch diesmal wieder hatten private Nächstenliebe und der Frauenverein alles getan, damit ein Lichtstrahl des Weihnachtsglanzes auch in die Häuser der Bedürftigen fiel. — Die Witterung war während der Feiertage nicht ungünstig, besonders der gestrige zweite Feiertag zeichnete sich namentlich während des Vormittags durch klares Frostwetter und prächtigen Rauheis an den Bäumen aus. — An gefälligen Vergnügungen ist die Weihnachtsfeier des Arbeitergesangsvereins zu erwähnen, die bei gutem Besuch wie immer einen harmonischen Verlauf nahm. Im übrigen sind die Feiertage in unsern Städtchen recht still und ohne Zwischenfälle verlaufen.

* Weihnachtsfeier des Arbeitergesangsvereins. Eine recht schöne Weihnachtsfeier vereinte im Weich. Hof am Abend des 2. Weihnachtstages die Mitglieder des Arbeitergesangsvereins mit ihren Angehörigen und sonstigen Freunden des Vereins. Der Besuch der Feier fand in Anbetracht der widrigen Verhältnisse als sehr gut bezeichnet werden. Nach einigen eintönigen schönen Weihnachtsliedern des Männerchores unter seinem bewährten Dirigenten Herrn Lehrer Nienbach-Budersbach und dem wirkungsvollen Prolog „Weihnacht“ durch Herrn Heinrich begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Herr Otto Schmidt, die zahlreich erschienenen Gäste. Wenn auch nicht die Zeit sei, Feste zu feiern, da ein Würgengel durch die Lande gehe, so führte dieser aus, so sei es umso notwendiger, das Fest der Liebe gemeinsam zu begehen und dadurch einander verstehen, achten und lieben zu lernen. Sehnsüchtig erwarteten wir mit allen Volksgenossen den Morgenstern, die Hoffnung auf eine bessere Zeit. Möge diese Hoffnung nicht zu schanden werden! — Das alte feierliche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, von allen gemeinsam gesungen, erweckte die richtige Weihnachtsstimmung. Ein weiteres schönes Weihnachtsgebet, vorgetragen von Herrn Weber, zwei lustige, lebensrecht gepielte Theaterstücke und ein wohlgeklungenes Singpiel sowie weitere ansprechende, gut zu Gehör gebrachte Chöre, ließen die Stunden gar schnell entschwinden. Ein richtiggehender Weihnachtsmann in Gestalt von Herrn Heinrich Scheuer, zauberte unter launigen Versen mancherlei Gaben aus seinem großen Sack. Der Jüngling dauerte es schon zu lange, bis das reichhaltige Programm zu Ende war und die fleißige Hausfahle zum Tanze aufspielen konnte, der dann alle Festteilnehmer noch einige Stunden in gemüthlicher, froher Weise beisammensah. Es war eine schöne, harmonische Feier, die die Mitglieder des Arbeitergesangsvereins noch fester an ihren Verein ketten wird.

* Schneefall. Etwas verspätet zwar, aber immerhin doch noch zum Weihnachtsfeste ging in den geistigen Abend- und Nachtstunden reichlicher Schneefall nieder, der bei dem gefrorenen Erdboden ein gutes Bett fand. Ob allerdings die Schneedecke von Dauer sein wird, steht dahin, da die Temperatur seit heute auf mehrere Grad über Null gestiegen und daher bei gefallenem Barometerstand mit Laubwetter zu rechnen ist.

* Die Militärrenten werden am Montag den 29. Dez., die Invaliden- und Unfallrenten am Mittwoch den 31. Dez., 8 bis 11 Uhr gezahlt.

Filmchau.

Der Sohn der weißen Berge — Das Geheimnis von Zermatt. Durch ein Versehen — der Film war nur zum Teil abgehandelt worden — mußte für den Tonfilm „Heimlandsmädel“ Ersatz beschafft werden. Glücklicherweise haben die Laasphe Lichtspiele hierbei einen sehr guten Tausch gemacht. Denn der Tonfilm „Der Sohn der weißen Berge“ mit dem bekannten Luis Trenker stellt durch seine wunderbaren Naturaufnahmen eine ganz hervorragende Leistung dar und wurde von dem Leiter der Filmüberwachungsstelle als künstlerisch anerkannt. Mit seiner spannenden Handlung wird er allen, hoffentlich recht zahlreichen, Besuchern der Laasphe Lichtspiele ein hoher Genuß sein. Der Film erlebte jetzt an Weihnachten in Köln erst seine Aufführung und nur durch den oben geschilderten Zufall werden wir ihn jetzt schon hier in Laasphe bewundern können. Ein Besuch der Laasphe Lichtspiele kann daher allen, die einmal etwas ganz Erstklassiges sehen und hören wollen, dringend empfohlen werden. Näheres über die Spielzeiten in der Anzeige in heutiger Nummer.

Deutschlands Handelsbeziehungen.

Die Vertragsverhandlungen des Jahres 1930.

Wie alljährlich veröffentlicht gegen Jahresende das Reichswirtschaftsministerium einen Überblick über die Veränderungen im Handelsvertragsystem Deutschlands. Aus dieser Übersicht werden die nachstehenden Veränderungen mitgeteilt:

Die handelsvertraglichen Beziehungen Deutschlands zu Finnland haben im Laufe des Jahres 1930 ihre endgültige Regelung gefunden. Das Zusatzabkommen vom 25. November zum vorläufigen Handelsabkommen mit Finnland vom 26. Juni 1926 ist nicht in Kraft getreten, sondern durch eine in Helsingfors abgeschlossene Vereinbarung vom 28. August 1930 ersetzt worden.

Auf Wunsch der französischen Regierung wurden Anfang November in Paris Verhandlungen über die Verzollung baummollener Strümpfe und Socken bei der Einfuhr nach Frankreich begonnen. Ein Ergebnis ist bisher nicht erzielt worden. Die Verhandlungen werden gegenwärtig in Berlin fortgesetzt.

Nach langjährigen Verhandlungen ist am 12. Mai 1930 in Dublin ein Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen dem Irischen Freistaat und dem Deutschen Reich unterzeichnet worden. Der Vertrag ist ein reiner Meistbegünstigungsvertrag ohne Tarifabreden und schließt sich im allgemeinen an den deutsch-britischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 2. November 1924 an. Abgesehen von einigen Ausnahmen bringt er die Gleichberechtigung Deutschlands mit Großbritannien und damit praktisch im allgemeinen die Inländerbehandlung.

Mit den Niederlanden ist am 17. Mai 1930 ein Zusatzprotokoll zum deutsch-niederländischen Zoll- und Kreditvertrag vom 26. November 1925 zustande gekommen, in dem Deutschland Zollermäßigungen für Strohhalme und elektrische Kabel zugestanden hat.

Die Handelsbeziehungen mit Norwegen haben eine Veränderung durch die Vereinbarung vom 30. Mai 1930 über die Zollbehandlung norwegischer Randsteine für Bürgersteige aus Granit bei der Einfuhr nach Deutschland erfahren; die Vereinbarung ist am 8. September 1930 in Kraft getreten.

Am 12. April ist ein neuer Handelsvertrag mit Tschechien abgeschlossen worden, der jedoch von Oesterreich noch nicht ratifiziert ist. Der Vertrag ist auf dem Grundlag der gegenseitigen vollen Meistbegünstigung aufgebaut, soweit nicht darüber hinaus die Gleichstellung mit den Inländern vereinbart worden ist. Gleichzeitig mit dem Handelsvertrag sollen ein ebenfalls am 12. April 1930 abgeschlossenes Abkommen über den kleinen Grenzverkehr und ein Vertrag über die Rechtshilfe in Zollsachen in Kraft treten.

Das am 17. März 1930 abgeschlossene Wirtschaftsabkommen mit Polen ist im Reichsrat angenommen, aber vom Reichstag vor seiner Ausfertigung nicht mehr verabschiedet worden. Auch das polnische Parlament hat das Abkommen noch nicht behandelt. Der Handelsverkehr mit dem polnischen Zollgebiet war daher auch im abgelaufenen Jahre durch die beiderseitigen Kampfmaßnahmen stark beeinträchtigt. Das Anfang 1929 abgeschlossene Abkommen mit Polen über den

Holzverkehr läuft mit dem 31. Dezember 1930 ab. Ueber seine Erneuerung haben noch keine Verhandlungen stattgefunden.

Am 18. Juni 1930 ist zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien ein vorläufiges Handelsabkommen auf der Grundlage der Meistbegünstigung abgeschlossen worden. Es ist am 15. Juli 1930 in Kraft getreten und kann vom 1. Dezember 1930 ab jederzeit unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von 30 Tagen gekündigt werden, seine Geltungsdauer soll jedoch den 28. Februar 1931 nicht überschreiten. Die Verhandlungen zum Abschluß eines endgültigen Handelsabkommens sind in die Wege geleitet worden.

In der Zeit vom 16. Juni bis 8. Juli 1930 hat in Moskau die in dem deutsch-russischen Abkommen über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Januar 1929 vorgesehene Schlichtungskommission ihre erste ordentliche Tagung abgehalten. Sie hat u. a. folgenden Beschlus gefaßt: „Die Schlichtungskommission empfiehlt der deutschen Reichsregierung und der Regierung der UdSSR., entsprechend dem Artikel 32 des Wirtschaftsabkommens in Verhandlungen über den Abschluß eines Zolltarifvertrages einzutreten.“ Inwieweit diese Anregung befolgt werden soll, ist zurzeit noch nicht geklärt.

Der zwischen Schweden und Deutschland bestehende Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 14. Mai 1926 und das Zusatzabkommen vom 11. Dezember 1928 sind durch das zwischen beiden Ländern am 30. November 1929 in Berlin abgeschlossene zweite Zusatzabkommen ergänzt worden, das am 11. Februar 1930 in Kraft getreten ist.

Die im Jahre 1929 eingeleiteten Verhandlungen mit der Schweiz über Verringerung der im Handelsvertrag zwischen Deutschland und Schweiz vorgesehenen Bindung des deutschen Aluminiumzolls haben zu einer Einigung geführt. Die Bindung ist auf die Spanne zwischen den Zollsätzen für Rohaluminium und Halbfabrikaten beschränkt worden.

Der Sturz der Diktatur Primo de Riveras beeinflusste insofern die spanische Handelspolitik, als die Regierung Berenguer die von der Diktatur eingeführten handelsfeindlichen Industrierestriktionsbestimmungen z. T. milderte, z. T. aufhob. Andererseits haben die zur Stützung des weichen Pelletenkurses getroffenen Maßnahmen, die sich nicht auf das reine Nahrungsgebiet beschränkten, sondern starke Zollerhöhungen brachten, einen hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der Einfuhr ausübten, während der niedrige Stand der Pelleta der Industrie einen gewissen Auftrieb gab und die Ausfuhr günstig beeinflusste. Die Zollerhöhungen vom Juli d. J., die neben der währungspolitischen allem Anschein nach auch eine handelspolitische Maßnahme gegenüber dem amerikanischen und dem französischen Protektionismus darstellten, haben auch für einen Teil der deutschen Ausfuhr, insbesondere für Werkzeugmaschinen, Nähmaschinen, Automobile, Fahrräder und Fahrradteile eine überaus nachteilige Wirkung gehabt.

In den handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei ist im Laufe des Jahres 1930 nur insofern eine Veränderung eingetreten, als mit Wirkung vom 15. Januar 1930 ein Abkommen über einige Tarifierungsfragen in Kraft getreten ist. Die Arbeiten an dem Abschluß des Handelsvertrages, die im Jahre 1928 aufgenommen worden waren, haben in diesem Jahre geruht.

Nationales Bürgertum oder Bolschewismus?

Besuch in Moskau. — Der vorsichtige Diplomat. — Der Fünfjahresplan angeblich der Himmel auf Erden. — Kommunistische Propaganda in China und Indien. — Die Welt vor der Alternative.

Von George Sylvester Viereck-Klein York.

Der bekannte Verfasser hatte in Sowjetrußland Gelegenheit, die dortigen Verhältnisse näher kennen zu lernen.

Wir trinken Kaffee — ein Luxus in Rußland — auf der Veranda einer ausländischen Gesandtschaft in Moskau.

„Wie lange“, frage ich meinen Gastgeber, „wird nach Ihrer Meinung der Bolschewismus bestehen bleiben?“

Der Gesandte zuckt die Achseln und lächelt diplomatisch. „Er besteht bereits elf Jahre. Er kann länger bestehen. Wenn ein Jahr zwei- oder dreihundert Jahre auf seiner rechten Seite liegen kann, warum sollte er es nicht ein Jahrhundert oder länger auf der linken können?“ „Aber“, warf ich ein, „wenn der russische Vär kalt und hungrig ist, und wenn beständig ipige Widerhaken in sein Fleisch gestochen werden, könnte er eines Tages aus seinem Schlaf erwachen und sich seiner Ketten bewußt werden und sie sprengen?“

Weder lächelt der Gesandte, aber er vermeidet es, sich bloßzustellen. Dem russischen Vären ist es heute nicht gestattet, zu schlafen. Neue Bestimmungen summen ihm gleich einem Bienenschwarm beständig um die Ohren. Sobald ein bolschewistischer Kommissar eine neue Idee hat, wird unverzüglich eine neue Verordnung verfaßt.

Die bolschewistische Oligarchie wechselt beständig ihre Methoden. Sowjetrußland befindet sich in einem Stadium steigender Bewegung, insofern es genagt ist, über die Lage zu berichten oder bestimmte Schlüsse zu ziehen. Die Wahrheit von heute mag sich erst morgen offenbaren.

Trotz des beständigen Wechsels, der Zahlen illusorisch macht, befestigt sich die Lage keineswegs. Mehr und mehr werden die Waren rationalisiert. Der Zusammenbruch des Transporthelfens gleicht einer Katastrophe. Unerfüllt von den langen Menschenreihen vor allen Lebensmittelgeschäften exportieren die bolschewistischen Nachhaken noch immer Lebensmittel, um ausländische Maschinen und bolschewistische Propaganda bezahlen zu können. Es kann nicht geleugnet werden, daß dieses Festhalten an utopischen Gedankengängen beinahe etwas Heroisches an sich hat.

Der Fünfjahresplan ist der Regenbogen, den man über den bolschewistischen Himmel gemalt hat, und die Mäler sind die derzeitigen Herren des Kremls. Dem bolschewistischen Glauben indessen fehlt der Himmel. Der Fünfjahresplan fällt angeblich diese Lücke aus. Er ist das tausendjährige Reich Sowjetrußlands. Er bedeutet das Versprechen des „Himmels auf Erden“ für das Jahr 1933.

Dem Fünfjahresplan zufolge hält sich das bolschewistische Programm an das längst gegebene Versprechen, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Die neue Diktatur des Proletariats verbirgt sich unter der beschönigenden Bemäntelung eines „einigen Kommandos“. Dieser Plan schützt die Fabrikherren vor der Einmischung der „Parteiellen“ und Geschäfts-komitees. Er setzt anstelle der Diktatur des Proletariats die Diktatur der bolschewistischen Oligarchie.

Aber der Fünfjahresplan, der allen auten Kommunisten

Glückssucher / Roman von Erika Rieberg

32] Nachdruck verboten.

„Wie? Abgelehnt?“ fragte er überrascht.

„Nein, angenommen.“

„Aber du wolltest doch durchaus nicht...“

„Ganz recht, ich wollte nicht, aber ich mußte.“

„Verstehe ich nicht. Warum also?“

„Weil ich das für die dramatische Ausbildung erwarbe.“

„So, so. Und auf meine Hilfe für die Schauspielerschule rechnest du nicht mehr?“

„Nein. Seit jenem Abend hier im Zimmer nicht mehr.“

„Es hat dich getränkt, daß ich dir dein Eigentum bewahren wollte.“

„Mein Eigentum war nicht in Gefahr, wenn es sich auch offen im Kästchen befunden hätte.“

„Und die wütende Wut, der ich deinetwegen ausgeliefert war?“

„Es war die wütende Verteidigung eines Beschuldigten, dessen Schuld nicht erwiesen war. Eines Verzweifelten... und Unschuldigen... Was wißt ihr von Reuen, Saiten, Fertigen davon? Was wißt ihr von Qual und gähnefurchigen ertragenen Demütigungen? Was wißt ihr... ihr Unverwundten, wohnen, wohnen das Suchen nach dem Glück den Menschen führen kann?“

„Du sprichst sehr dramatisch, liebe Wera... und erlaube mir die Bemerkung, ein wenig undankbar...“

„Sie greift mit beiden Händen in ihr Haar.“

„Ich weiß, ich weiß, rief sie gequält...“

„Ich habe dir vieles, wenn nicht alles zu danken. Ich habe dich auch gern gehabt... Aber wie ewig fremd ich dir und deiner Gesellschafts-kasse bleiben werde, das weiß ich seit jenem Abend... deine eifrige Verachtung... sie machte mein Blut erstarren... mich selbst... nein, ich kann die Stunde nicht vergessen.“

„Um, und was hätte ich deinem Gefühl nach in jener dir so unvergeßlichen Stunde tun müssen?“ fragte er ruhig.

„Sie sah ihn wild an.“

„Mitleid haben. Verständnis haben... Helfen... selbst wenn Janet schuldig gewesen wäre, wie er es nicht war.“

„Um.“

„Er langte in die Brusttasche, nahm eine kleine Ledermappe heraus und legte sie auf den Tisch.“

„Bitte.“

„Was ist das?“ fragte sie heftig... „Meine Mappe?“

„Wie kommt sie in deine Hände?“

„Die Frau meines Vaters hat sie mir zurückgegeben.“

„Warum?“

„Weil die Selbstwiderlegungen durch Verkauf des Spekulationskerrans geregelt sind.“

„Sie sah ihn starr an.“

„Sagst du?“

„Er nickte ruhig.“

„Allerdings, ich habe.“

„So daß er nun alles bezahlen konnte?“ fragte sie

stumm.

„So, daß er alles bezahlen konnte und noch einen ganz netten Ueberfluß bekam“, bestätigte Meglow leise.

„Oh, nichts mehr schuldig.“ Es war ein Seufzer höchster Erleichterung. „Und wo ist er?“

„Bei meiner Frau. Später wird er eine Anstellung bei den Unternehmungen in Vimmerode finden.“

„Ahn, ihm willst du einen solchen Posten anvertrauen?“

„Nachdem ich solchen Verdacht hatte?“

„Janohl will ich das.“

„So habt ihr euch ausgesprochen und versöhnt?“

„Ich sagte schon: Alles ist erledigt, liebe Wera.“

„Sie saßen eine Weile schweigend beisammen. Wera in dem trostvollen Gefühl, „dies wenigstens ist gut geworden.“

„Indes er dachte: „Nun komme heran, neue Arbeit und Mühe.“

Langsam stiegen die Wölken ihrer Zigaretten in die Luft und verschwanden.

Schließlich fragte er: „Tut dir nun die Unterschrift da leid?“

„Sie schüttelte leise das Haupt.“

„Es hat wohl so sein sollen...“

„Er beugte sich zu ihr. Freundlich sah er sie an.“

„Glaubst du, das Geld hätte gereicht?“

„Raum. Aber ich hätte neben meinen Studien durch den Film zuverdienenden können.“

„Bon mir wolltest du nichts mehr, Wera? Warum nicht?“

„Weil wir uns fremd geworden sind. Ich bin und bleibe dir immer dankbar... aber... ich bin wohl anders geworden... Und du? Du auch. Du hast etwas vor, wobei ich dir im Wege wäre, ich merke es dir an.“

„Du willst frei sein... Und ich will es auch. Es ist schon ganz gut so, wie es gekommen ist. Ich reise noch einmal in die Heimat... Abschied nehmen... Glückssucher... Und dann weiter... weiter... Wer weiß wohin... Wer weiß wie lange...“

„Sie reichten sich noch einmal die Hände...“

„Es war doch schön, eine Strecke Wegs zusammenzugehen...“

„Habe Cant.“

„Lebe wohl.“

19. Kapitel.

Meglow sah früher als sonst im Bankkontor über der Morgenpost.

Etwa eine Stunde später trat Maria ein, etwas bläuer und gereizter.

Sie begrüßte ihn kurz. Dann wurde vor Erledigung der Morgenpost nicht viel und nur das geschäftlich Notwendige gesprochen.

Die ausgebrochenen Briefe wurden schweigend zwischen ihnen ausgetauscht.

Dann sagte Meglow unvermittelt: „Sie haben auch Nachricht vom Geheimrat?“

Maria streifte ihn mit einem raschen Blick.

„Auch“, fragte sie. „Schrieb mein Oheim auch Ihnen?“

„Ja, Freulein Hippoldt.“

„Und was teilt er Ihnen mit?“

„Daß die Ärzte ihm geraten haben, sich in absehbare Zeit zur Ruhe zu setzen.“

„Ja“, sprach sie und neigte den Kopf.

Wieder arbeiteten sie schweigend, bis der Bureau-dienst kam, um die erledigten Schriftstücke abzuholen.

Nach dessen Abgang lehnte sich Meglow behaglich in des Geheimrats Sessel.

„Etwas Pause“, sagte er aufgelaunt.

Maria hob verwundert die Augen.

„Ich möchte gern wissen, was Sie, verehrte Zuhörerin, nun eigentlich zu der Vimmeroder Sache sagen?“

„Daß Sie mit Siebenmeilenstiefeln gehen... immer, immer Glück haben und nichts Schöneres kennen, als Mühsal und Arbeit“, gab sie zurück.

„Was Sie Mühsal und Arbeit nennen, ist die frohe Zuversicht: Ich will den neuen Anforderungen, die jetzt und in Zukunft an den Kaufmann gestellt werden müssen, nicht allein genügen, sondern vorangehen; höchste Leistungen habe ich mir zur Aufgabe gestellt... Und zwar durch wirtschaftliches Verständnis, durch Rechtsschaffenheit und Arbeit... nicht durch Spekulation. Die Sache in Vimmerode hat einen armen Teufel vor dem moralischen und materiellen Untergang gerettet, sichert ihm zugleich, da er wie ein gebranntes Kind das Börsenspiel fortan scheuen wird, bei seiner unzweifelhaften Intelligenz einen befriedigenden Posten.“

„So haben Sie auch darin Glück gehabt“, sagte Maria verjöhnt.

„Ich hatte etwas an ihm gutzumachen... an ihm und an einer Verwandten von ihm... doch das einmal später.“

Er hielt inne und fuhr dann leiser fort: „Nun möchte ich Ihnen noch etwas sagen, hier an diesem Tisch, hier an dieser Stätte unserer gemeinsamen Arbeit. Maria... wollen wir weiter zusammenbleiben? Wir haben uns früher gegnnt, und ich habe Sie entsetzlich schulmeisterlich und hochfahrend gefunden... Ich habe mich später schmächtig über Ihre Eitelkeit und Ihren Ernst geärgert, wenn ich mich selbst meiner zeitweiligen Selbstlosigkeit überließ... und ich habe hier an diesem, unserem Arbeits-tisch erfahren: Es gibt eine innere Gemeinsamkeit zwischen uns, die ein Zusammenleben, ein Zusammenleben in einfacher Vorherbestimmung selbstverständlich macht. Sind wir einander nicht nahegekommen und unentbehrlich geworden, Maria? Waren wir nicht eins im Wollen und Denken in einem hohen Sinn? Wollen wir nicht zusammenbleiben zu neuer, großer Tätigkeit, zu edler Arbeit... zu treuer, lieber Kameradschaft?“

Sie sah zurückgelehnt, die Augen halb geschlossen, wehrlos dem rasenden Stößen ihres Herzens und der Pulse hingegeben.

Er trat neben sie.

Hart berührte seine Hand ihre Schulter... „Darf ich nicht weitersprechen, Maria?“

„Da hab sie langsam die Augen zu ihm und sah ihn frei und ehrlich an...“

Er beugte sich herab zu ihr... „Wollen wir es miteinander versuchen, Maria? Willst du meine Frau werden, mein tapferer, lieber Lebens-kamerad werden?“

ein Paradies verheißt, wenn sie Not und Entbehrung weitere fünf Jahre erdulden wollen, ist mehr als eine großsprechende Fabel. Jeder Hohenofen in Rußland, raucht aus tausend Pfeifen. Jeder Schornstein bläst viermal so viele Rauchschwaden aus. In ihrer Sorge um neue Maschinen zerstören die Bolschewisten mit einem Federzug ganze Fabriken, die leicht hätten gerettet werden können.

Der Fünfjahresplan sieht etwa 10 500 000 Rubel für die Schwerindustrie, 6 500 000 Rubel für Wiederaufbau und 13 Milliarden Rubel für Arbeiterwohnungen vor, ferner drei Arbeitsstunden, einen Siebenstundentag für 75 Prozent aller Arbeiter und eine Lohnerhöhung von 75 Prozent. Für die Jahre 1932 und 1933 ist eine Produktion von 440 Prozent an Bekleidungsstücken vorgesehen. Nach Abschluß der Fünfjahresplan-Periode rechnet man mit 20 Millionen Hektar Kollektivland. Zwischen den Sowjetländern, die der vom Staat kontrollierte Getreidetrust organisiert, und den Kollektivlandern wird das Privatunternehmen vollkommen ausgeschlossen werden, wenn der Fünfjahresplan zu einem Erfolge führt. Die Regierung schließt mit ganzen Bauerngemeinden Kollektivverträge und behandelt mehrere Dörfer als Kollektivgruppe. Diese Kollektivverträge sind für längere Perioden vorgesehen. Die Kollektivlandwirte und -bauern müssen verbesserte Methoden einführen. Die Regierung übernimmt die Aufgabe, die Maschinen zu liefern und sachverständige Ratsschläge zu geben. All das klingt vielversprechend, aber man kann im Jahre 1930 nicht von der vermehrten Getreideproduktion des Jahres 1933 leben und sich vor der bitteren Kälte des russischen Winters nicht mit Bekleidungsstücken schützen, die erst in fünf Jahren gewebt werden sollen.

Der Plan sieht vor, die „gangbaren landwirtschaftlichen Produkte und die gangbaren Vorräte an Fabrikproduktion zu vermehren.“ Ferner heißt es dort: „Dem Warenmangel wird ein Ende bereitet und für eine Bevölkerung von 150 Millionen Köpfen Vorrat angehäuft. Die Sowjets schlagen vor, die Industrie wie die Landwirtschaft zu rationalisieren und zu liquidieren — ein von den Sowjets bevorzugter Ausdruck — ebenso schließlich auch die technische und kulturelle Rückständigkeit des Landes.“ Mit anderen Worten, der Kommunismus will in fünf Jahren das Gleiche vollbringen, was dem Kapitalismus unter dem Zaren in vielen Jahrhunderten nicht möglich war.

Die Theoretiker, die den Fünfjahresplan entwarfen, gründeten ihre Berechnungen auf die wachsende Kaufkraft des russischen Geldes. Unglücklicherweise oder auch glücklicherweise schwindet diese Kaufkraft mehr und mehr. Trotz der Inflation geht das russische Geschäft aus Kapitalmangel immer mehr zurück. Als ich vor nicht langer Zeit mit S. S. Kowalew, dem Direktor der Staatsbank, sprach, waren wenig Anzeichen für eine Inflation der russischen Währung vorhanden. Indessen erfordert der Fünfjahresplan eine Erhöhung des Notenumlaufs, die nach den unlängst veröffentlichten Berichten von 1 750 000 000 auf 2 500 000 000 Papierrubel innerhalb eines Jahres in die Höhe schnellen. Und das ist nichts anderes als der Beginn einer neuen Inflationswelle! Küstern schaut der russische Vär nach China und Indien aus. Seit langem arbeiteten bolschewistische Agenten in den Industrieländern beider Länder. Mit der Eroberung Chinas und Indiens für den Kommunismus und Kapitalismus des Abendlandes einen tödlichen Schlag verfehen. Zudem sie ihr Ziel mit wechselndem Glück verfolgte, gelang es ihr ohne Frage, die Saat sozialer Zwietracht und des Aufruhrs zu pflanzen. Gern, nur allzu gern garantieren die Bolschewisten die Befriedigung des nationalen Ehrgeizes solcher Völker.

Die Welt wird nach dem Bolschewismus nicht mehr das sein, was sie vor seinem Aufkommen gewesen, wie sie nicht mehr dieselbe alte Welt nach der französischen Revolution gewesen ist. Die französische Revolution ebnete die Wege für den Aufstieg Napoleons! Nach Napoleon folgten die Bourbonen und das zweite Kaiserreich. Der Bolschewismus wird, sofern er sich nicht vollkommenen Wandlungen unterzieht oder aber die Natur des Menschen vollkommen wandelt, aller Wahrscheinlichkeit nach nur in dem Sinne „dauern“, wie einst die Blutherrschaft eines Danton und Robespierre: sie begann mit Schrecken und nahm ein Ende mit Schrecken.

Der Bolschewismus kann nur die Zeit überdauern, wenn er die übrige Welt erobert. Entweder muß sich das Menschengeschlecht zum Bolschewismus bekehren oder der Bolschewismus zum Kapitalismus. Die Welt kann nicht zur Hälfte bolschewistisch, zur Hälfte frei, bürgerlich und fortschrittlich sein.

Die französische Revolution ebnete die Wege für den Aufstieg Napoleons! Nach Napoleon folgten die Bourbonen und das zweite Kaiserreich. Der Bolschewismus wird, sofern er sich nicht vollkommenen Wandlungen unterzieht oder aber die Natur des Menschen vollkommen wandelt, aller Wahrscheinlichkeit nach nur in dem Sinne „dauern“, wie einst die Blutherrschaft eines Danton und Robespierre: sie begann mit Schrecken und nahm ein Ende mit Schrecken.

„Ja“, sagte sie schlicht und fest. „Ja.“
„Da zog er sie zu sich empor.“
Und in dem fahlen, kleinen Kontor schlossen sich zwei herzlich in die Arme und küßten sich in lieben, innigen Verstehen.
Und dann lachten sie und sahen sich froh in die Augen.
Und nickten sich und wiesen auf ihre unerledigte Arbeit, und Meglow sagte schelmisch:
„Weiß die verehrte Inhaberin auch, was in meinem Brief vom Onkel Geheimrat stand?“
Maria sah so lieblich fragend zu ihm auf, daß er sie geschwind noch einmal küssen mußte.
Dann sprach er wichtig: „Sein Jawort auf meine Bewerbung um diese fluge, fleißige und liebe Hand stand darin.“
Sie bog sich weit von ihm zurück... dunkle Röte überströmte ihre Wangen... ihr Antlitz so lesbar gewesen.
Eine Sekunde stieg es wie ein schamhaftes Wehren in ihr auf.
Dann, als sie seine sonst so spöttisch scharfen, heimlich gefürchteten Augen so gut und treu über sich erblickte, mußte sie lächeln.
„Oh, du Schlimmer, du ganz Schlimmer. So ein Geimfächer. Wie konntest du denn wissen, ob ich dich haben wollte?“
„Doch“, sagte er ernst, „das konnte ich wissen.“
„Aber weshalb habe ich mich so verraten?“
„Im Gegenteil. Verrätst hast du dich geradezu graufam.“
„Und trotzdem...?“
„Erstehend konnte ich es wissen... Weil... weil ich dich so graufam sehr lieb gewonnen hatte, Maria.“
Da legte sie still die Arme um seinen Hals...
„Ja, ich habe dich auch sehr lieb, Wilhelm... Und ich will dir eine gute Frau sein.“
Er schloß sie fest an seine Brust.

(Fortf. folgt.)

Die Lebensverrichtungen im Schlaf.

Von Professor Dr. M. S. Baegle - Jena.

Im Schlaf sind fast alle Lebensverrichtungen mehr oder weniger herabgesetzt. Am wenigsten verändert sich die Atmung. Der Schlafende atmet ungefähr ebenso häufig wie ein Wachender. Nur ist das Einatmen etwas verlängert, das Ausatmen hingegen verkürzt. Stark eingeschränkt wird im Schlaf der Gasaustausch. Das ist aber nicht etwa eine Folge der herabgesetzten Atmung, sondern vor allem wohl der Muskelruhe. Besonders gilt das für den Gasaustausch. Der Schlafende atmet aber mehr Sauerstoff ein, als er Kohlenäure ausscheidet. Das ist eine für die Erkenntnis des Schlafvorgangs sehr wichtige Feststellung. Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß der überschüssige Sauerstoff zur Wiederherstellung der Hirnzentren gebraucht wird; denn die moderne Nervenphysiologie hat uns ja gezeigt, daß die Nervenzellen des Gehirns bei ihrer Arbeit besonders viel Sauerstoff verbrauchen. Im Schlaf werden also die Hirnzellen mit Sauerstoff gesättigt und damit wieder funktionsfähig.

Auch der Blutkreislauf vollzieht sich im Schlaf anders als im Wachen. Die Herzstätigkeit ist verlangsamt, der Blutdruck in den Arterien bis um ein Fünftel herabgesetzt. Die Ursache der Blutdruckverminderung besteht wohl darin, daß die Arterien, besonders aber die Hirnarterien, während des Schlafes stark erweitert sind. Wenigstens haben verschiedene Forscher an Personen mit Schädelkapselverletzungen eine Zunahme der Blutmenge im Hirn und des Hirnpulses beim Einschlafen und einer Abnahme beim Erwachen festgestellt. Damit wäre denn auch erwiesen, daß zum mindesten das Einschlafen mit einer Zunahme der Blutmenge und des Blutdrucks im Gehirn zusammenhängt. Im ruhigen Schlaf sinkt dann die Blutdruckkurve wieder bis fast auf die Stufe des Wachseins. Der Schlaf ist also von vermehrtem Hirndruck infolge der Zunahme der Blutmenge im Gehirn, bei vermindertem Blutdruck infolge Arterienweiterung begleitet. Beim affektiven Erwachen, wenn es also nicht von irgend welchen Gemütsregungen begleitet ist, läßt sich dann das umgekehrte Verhältnis beobachten. Durch die vermehrte Blutzufuhr werden die ermüdeten Hirnzellen besonders reichlich mit Nahrungstoffen versehen und können sich infolgedessen verhältnismäßig schnell wieder erholen.

Auch die Drüsen vermindern im Schlaf ihre Tätigkeit, ja die Tränendrüsen stellen ihre Arbeit im Schlaf sogar vollständig ein. Schon mit beginnender Müdigkeit werden die Augen trocken. „Der Sandmann kommt.“ Nach dem Schlaf reiben wir die Augen wieder, wozu uns das Gefühl der Trockenheit veranlaßt, und damit regen wir zugleich die Tränendrüsen zur Tätigkeit an. Auch die Speicheldrüsen ruhen im Schlaf. Dadurch wird jenes Gefühl der Trockenheit im Munde hervorgerufen, das dann den Mund häufig zu Schmeckbewegungen anregt und damit wohl auch den Anlaß zu Gähnen gibt.

Am charakteristischsten für den Schlafzustand ist aber die Unfähigkeit zu willkürlichen Bewegungen, die fonderbare Art der Körper- und Gliedhaltung. Man kann da geradezu von Bewegungs- oder Muskellähmungen sprechen. Schon bei Eintritt der Müdigkeit sinkt der Spannungszustand der Muskulatur. Dadurch tritt dann auch die für Ermüdung und Schlaf charakteristische Erschlaffung der Muskulatur ein.

Lebenswille

Skizze von Fr. Krümmann-Sennings.

Schweigend schritt das junge Paar durch den herrlichen Herbsttag dem nahen Walde zu. Die Stadt mit ihrer Unruhe und ihrer Hast lag hinter ihnen im Dunst der rauchenden Fabrikföhle. Friede ringsum. Auf den noch grünen Weiden grasie in beschaulicher Ruhe das bunte Vieh. An den Wegen in den Brombeerstäuchen summt und raschelte es; trillernd schwangen sich die Vögel in den blauen Himmel, ein verspäteter Schmetterling mit bunten Farben flog in ein Lupinenfeld, und leuchtend rot schimmerten die Fageblüten in den fast sommerlich-schönen Tag. Als fiele es dem Sommer schwer, Abschied zu nehmen. Und doch: Alle Schönheit und alles Leben muß einmal sterben, um neu zu erwachen.

Mit einem tieftraurigen Blick sah der junge Mann zu seiner Frau auf.

„Ja“, sagte sie, „die Natur zeigt uns den Weg, den auch wir einst gehen müssen. Wir müssen uns damit abfinden; aber wünschenswürdig wäre es, daß auch unser Lebensherbst so herrlich schön wäre wie dieser Tag.“

„Wir dürfen nicht verjagen, mein Lieb. Trotz der Schwere der Zeit und unserer persönlichen Not denke daran, daß, wie nach diesem Sterben in der Natur ein neuer Frühling erblüht, auch uns einmal wieder die Sonne scheint.“

Die junge Frau schweig. Aber in ihren blauen Augen leuchtete es glücklich auf.

Hell und klar ertönte ein Glöcklein der nahen Dorfkirche. Es war wie ein Klingen und Juchzen in diesen sommerlich-schönen Herbsttag.

Und ein Aufatmen ging durch die Herzen des jungen Paares, als sie in den Wald eintraten. Hier, frei und beschwingt wie das Leben in der Natur, fühlten sie sich immer glücklich. Nur heute schien eine Last sie zu drücken, die sich auch durch die Schönheit der Umgebung nicht wegschleichen ließ. So schien es fast.

Drei Jahre waren sie nun verheiratet. Gemeinsame Liebe zur Natur hatte sie zusammengeführt. Sie waren glücklich gewesen, wenn auch manchmal äußere Not sie drückte. Aber hier draußen hatten sie stets alle Last abgelegt. Alle Bilder stiegen dann vor ihrem geistigen Auge auf, gemeinsam erlebte Stunden und Wanderungen, die sie hinausgeführt hatten an die See und in die herrliche Bergwelt mit ihren schneebedeckten Häuptern, ihren verträumten Seen und den schmalen Höhen. Es war ihnen dann oft, als hörten sie die vielfältigen Glöcklein des Almwieses mit der derblühenden Sennerin. In die zerklüfteten Bergwände riefen sie ihre Freude hinein, daß es taufendfach zu ihnen zurückschallte.

Damals, noch unbeschwert von irdischer Last, jung und voll jubelnder Lebensfreude, hatten sie sich das Leben in der Ehe ganz anders gedacht. In einsamer Bergwelt wollten sie jeden Sommer ihre Tage verleben. Daran mußte er jetzt wieder denken. Vier Jahre waren seit jenen Tagen vergangen, und sie hatten ihre geliebte Bergwelt noch nicht wieder gesehen. Aber im nächsten Sommer sollte es endlich geschehen. Ein ganzes Jahr lang hatten sie sich darüber gefreut, immer wieder an lauen und stillen Sommerabenden alle Erinnerungen aufzuleben, alte Stätten im Geiste aufzusuchen, wo sie wandern und was sie sehen wollten. Sobald die Schulden anlag, wollten sie tüchtig für diese Reise sparen.

dener Körperteile ein: Schlaffe Körperhaltung, schlaffe Gesichtsmuskulatur, matte Augen — wegen der Verminderung des Augenwassers.

Grade das Auge zeigt ja an seinen Veränderungen am sichersten die beginnende Müdigkeit, alle seine Muskeln erschaffen am ersten. Die Augenlider werden uns schwer, sie fallen schließlich zu, weil die Lidhebmuskeln den Dienst verjagen. Im Müdigkeitszustand zeigen sich beim Lesen gekreuzte Doppelbilder, weil die äußeren Augenmuskeln, welche die gleichgeordneten Bewegungen des Auges hervorrufen, nicht mehr gleichmäßig zusammenarbeiten, oder es treten übereinanderstehende Doppelbilder auf, weil der Augapfel infolge Erschlaffung der betr. Muskeln nach innen gedreht wird, und auch die richtige Einstellung auf das Nahesehen läßt nach.

Die anderen Sinnesorgane haben nicht, wie das Auge, solche gegen die Außenwelt verschließbaren Tore. Sie werden durch entsprechende Veränderungen in dem zu ihnen gehörigen Hirnzentrum gegen die Außenwelt abgeschlossen. So schließt durch Verhüllen mit Decken können wir z. B. das Ohr auch äußerlich gegen die Außenwelt abschließen. Das Ohr ist aber dasjenige Sinnesorgan, das am spätesten einschlüpft. Es behält gewissermaßen eine Art Vorpostenstelle inne, um verdächtige Geräusche wahrnehmen zu können.

An dem Ruhezustand des schlafenden Körpers sind also eigentlich nur die Sinnesorgane, die Muskulatur und bestimmte Teile des Gehirns beteiligt. Dagegen nehmen daran nicht teil: Herzschlag, Verdauung, Atmung, Absonderung (Sekretion) und Aussonderung (Exkretion), die, wie wir sahen, nur mehr oder weniger ihre Tätigkeit vermindern. Der Schlaf bedeutet also nicht einen Zustand der absoluten Ruhe des Gesamtorganismus, sondern für viele Körperverrichtungen nur herabgesetzte Tätigkeit. Unser Organismus schläft oder wacht nicht zugleich in all seinen Teilen, sondern nur die nicht in Tätigkeit befindlichen ruhen, die anderen wachen. Man kann z. B. bei einem etwa durch mehrstündiges Wandern ermüdeten Körper doch noch kein Schlafbedürfnis haben, sondern nur das nach Körperruhe und, wenn dieses befriedigt ist, noch stundenlang lesen oder an einer Unterhaltung teilnehmen. Der nach solcher Wanderung öfter zu hörende Ausruf: „Ich bin todmüde, aber ich kann noch nicht schlafen“, drückt den Zustand gut aus. Das Gehirn hat sich nämlich beim Wandern ausgeruht und ist deshalb fähig, weiter zu arbeiten. Es handelt sich lediglich um Muskelmüdigkeit, aber noch nicht um Hirnermüdung, also noch nicht um ein Schlafbedürfnis.

Wachen ist also vorwiegend Aktivität, Schlaf vorwiegend Passivität des Organismus. Absolute Grenzen und Unterschiede gibt es da nicht. Schlaf- und Wachzustand gehen ineinander über. Man hat deshalb den Schlaf auch wohl als einen „aufs äußerste reduzierten Modus des Wachens“ bezeichnet. Der Schlaf ist also niemals ganz vollkommen, sondern ihm sind stets gewisse Wachzustände beigemischt, und Ähnliches gilt vom Wachzustand. Nicht der ganze Körper ruht im Schlaf, sondern immer nur einzelne Teile, und das gilt auch für das Gehirn. Auch da schlafen immer nur einzelne Partien; und höchstens im Tiefschlaf, der aber nur ein bis anderthalb Stunden dauert, schläft die gesamte Hirnrinde. Andere Teile arbeiten ruhig weiter, wie uns das ja die Beobachtungen an bestimmten Reflexen und Reizantwortungen im Schlaf zeigen.

Dann war er eines Tages heim gekommen, traurig und niedergeschlagen.

Arbeitslos!
Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. Mitten im herrlichen, von der Sonne durchfluteten Waldesdom blieb er stehen, faßte beide Hände seiner Frau und drückte sie still an seine Brust. „Es ist so schwer, daran denken zu müssen“, sagte er wie abwesend.

In stummer Ergebenheit sah sie zu ihm auf, und Tränen füllten ihre Augen. „Denke daran, daß Millionen andere unser Los teilen und niemand verjagen darf, wenn er die Hoffnung auf ein neues Leben nicht verlieren will.“

„Du hast ja recht, mein Lieb! Aber dennoch: nach jahrelangen Entbehrungen sollte endlich ein besseres Leben für Dich und mich beginnen. Und nun diese neue Last.“

Schweigend gingen sie weiter. Der Frieden des Waldes legte sich wie Balsam auf ihre Herzen, und im tiefsten Innern reifte langsam der Wille zum Leben.

Auf einer leichten Anhöhe machten sie halt. In stummer Ergriffenheit schwebte ihr Blick auf die zu ihren Füßen im purpur-goldenen Licht prangende Farbenpracht und weiter auf die ferne Stadt. Leise murmelte der Bach im Tal sein uraltes Lied.

Da durchströmte neues Leben die Brust des Mannes. Voll innerer Lebensfreude drückte er sein Weib an die Brust und küßte es heiß und innig. „Sieh, mein Lieb, wie die Stadt im purpurnen Schein der untergehenden Sonne ruhig daliegt, wie es von den Dächern und Türmen blüht und lüftet, als lebe eitel Freude und Fröhlichkeit im Kern dieses Häusermeeres. Und doch ist alles nur Schein. Wir wissen, daß in diesen Steinfällen gerade jetzt ein ruheloses Leben herrscht. Wir wissen aber auch, daß bald die Stunde kommt, wo sich das Dunkel der Nacht wie ein Mantel über all das Gassen und Treiben breitet und ein neuer Morgen hell und klar aus diesem Dunkel ertönt. So ist auch das Leben. Durch die Nacht zum Licht! So wollen auch wir nicht verjagen. Die Wolken, die unser Glück beschatten, werden und müssen verschwinden, um einem neuen Leben Platz zu machen.“

Von neuer Hoffnung belebt traten sie den Heimweg an. Wieder einmal hatte die erhabene Natur zwei Menschenherzen in ihren Bann gezogen und das irdische Weh von ihnen genommen.

Ein glückbringender Einbruch.

Eines der bedauernswertesten Kriegsoffer auf englischer Seite war Benjamin Dunkton aus Tinsley in der Nähe von Sheffield, der blind und taubstumm vor nunmehr 13 Jahren aus Frankreich in die Heimat zurückkehrte. In nahezu völlig hilflosem Zustande brachte er sein Leben hin, bis kürzlich ein aus Wunderbare streifender „Unglücksfall“ ihm die verlorenen Sinne wiedergab. Dunkton taffete sich über den Fluß seiner Wohnung von einem Zimmer zum anderen, als er vor dem sechsten der Treppe zu nahe kam, hinunterstürzte und mit gebrochenem Bein unten liegen blieb. Der Schmerz bewußte, den alten Krieger zunächst, schnell aber kam er wieder zu sich, um zu seinem freudigen Erstaunen zu sprechen. Das nur sehen, sondern auch hören und sprechen konnte. „Wunder“ läßt sich nur so erklären, daß die J. St. vom Druck einer deutschen Granate gelähmten Nerven durch die kräftige Erschütterung wieder in Tätigkeit gesetzt wurden.

Wetterausblick für Sonntag: Meist bewölkt, noch vereinzelt leichte Niederschläge, immer noch leichte Brise, im ganzen jedoch noch etwas milder, südliche Winde.

Geubingen. Weihnachtsfeier. Unsere Schule veranstaltete am Dienstag den 23. Dez. im Paulusheim ihre Weihnachtsfeier. Die Beteiligung war so groß, daß der Saal nicht alle fassen konnte und viele wieder nach Hause gehen mußten. Trotz der Kälte, Kinder unter 6 Jahren zu Hause zu lassen, weil sie von dem Dargebotenen nicht viel verstehen und nur stören, sah man sogar Mütter mit zwei solchen Kindern. Die Feier nahm einen guten Verlauf und das Lied „Die belehrten Weihnachtsbäume“ wurde sehr schön aufgeführt. Auch die Schattenspiele fanden ungeteilten Beifall.

Vollholz. Recht traurige Weihnachten hatte die Familie B. (Htte). Der 28jährige arbeitslose Sohn, Vater von 4 Kindern, machte am Tage vor Weihnachten seinem Leben ein Ende, indem er sich in der Scheune erhängte. Was den Mann zu dieser Tat veranlaßt hat, weiß man nicht. Streit in der Familie oder wirtschaftliche Not sollen nicht die Ursache gewesen sein.

Erndtebrück:

Vom Weihnachtsverkehr. Der diesjährige Weihnachtsverkehr auf der Bahn ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, sodaß es auf der hiesigen Strecke garnicht nötig war, die Züge zu verstärken. Alle Eisenbahner wollen einen so ruhigen Verkehr noch nicht erlebt haben. Auch hier spiegelt sich die allgemeine Wirtschaftslage wider, die alle Volksschichten mehr oder weniger zur Sparsamkeit mahnt. — Das Weihnachtsgeschäft, das bis vorigen Sonntag noch viel zu wünschen übrig ließ, war in den letzten drei Tagen recht lebhaft, sodaß der Ausfall doch nicht so groß sein dürfte, wie anfangs befürchtet wurde. — Das Wetter an den beiden Weihnachtstagen war zwar sehr schön, aber eigentliches Weihnachtswetter war es nicht. Wenn nicht zu Weihnachten die Gloden tanzen, fehlt dem Fest der eigentliche Zauber. Dieses Weihnachtswetter fehlte erst gestern abend ein, sodaß erst die sogenannten heiligen Tage rein äußerlich die eigentliche Feststimmung bringen werden, vorausgesetzt allerdings, daß das winterliche Bild nicht rasch wieder durch Regen abgelöst wird.

Militärkonzert. Am morgigen Sonntag findet im Patti'schen Saal großes Militärkonzert der „Marburger“ statt, unter persönlicher Leitung des Herrn Musikmeister Große. Eine Empfehlung dieser Veranstaltung bedarf es nicht, denn wer nicht durch besondere Umstände gezwungen ist, ihr fern zu bleiben, wird auf den seltenen Genuß nicht verzichten. Herr Große wird daher auch diesmal mit einem vollen Haus rechnen können. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

Ein Rohheitsakt. Einige Tage vor Weihnachten wurden hier die beiden Plakatstelen aufgestellt. Aber schon bevor sie fertig montiert werden konnten, ist eine davon der Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Von der Säule auf dem freien Platz vor Patti ist in der Nacht vom 1. auf den 2. Weihnachtstag der hölzerne Aufbau für die Lichtreklame verunfallt mittels Stangen heruntergefallen und zerschmettert worden. Es ist bezeichnend, daß derartige Zerstörungen in der Weihnachtszeit verübt werden und zeugt von der Art, wie solche Vorfälle, die die Nacht zum Tag machen, Weihnachten zu feiern pflegen. Nichts ist vor ihrer Zerstörungswut sicher, weder öffentliche Einrichtungen, noch privates Eigentum. Für eine solche Handlungsweise ist die höchste Polizeistraf nicht hart genug; hier wäre eine tägliche, recht ausgiebige Lektion mit dem Gummiknüppel am Platz. Ein solches Erziehungsmittel würde entschieden wirksamer sein, als die heute übliche Bewährungsfrist, die bei vielen Menschen das gerade Gegenteil von dem bezweckt, was angestrebt wird. Durch die immer wiederkehrenden Zerstörungen öffentlicher Einrichtungen, so vor allem die Bänke des S.O.B., wird es weiten Kreisen verleidet, sich auf diesem Gebiet überhaupt noch zu betätigen. Erfreulicherweise sind die Täter im obigen Falle beobachtet worden, sodaß sie der gebührenden Strafe nicht entgehen werden.

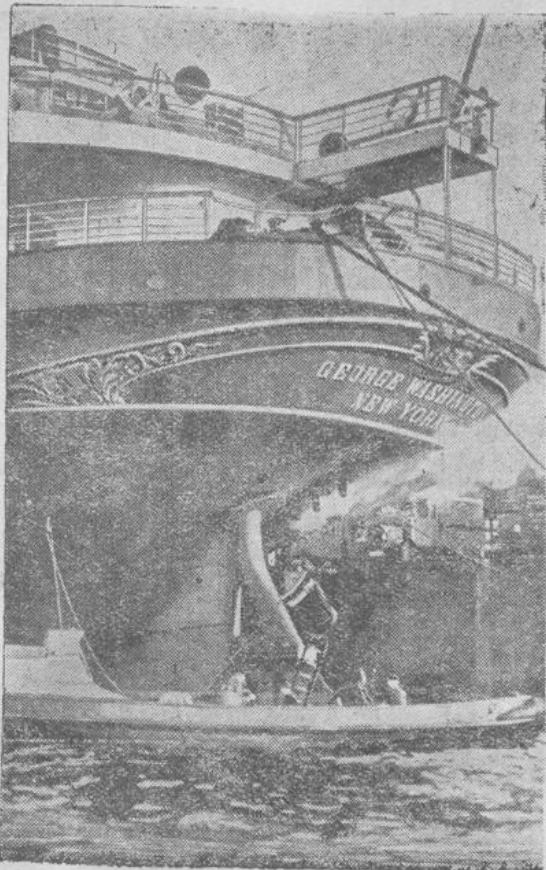
Breidenstein. Das Fest ihrer Silberhochzeit feierten am 24. Dezember Lehrer Ludwig Kern und Frau. Noch nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch!

Aus Nah und Fern.

Warburg. Der „neue Oberlandjäger“. In dem in unserem Kreise gelegenen Orte Jöfßen ereignete sich eine recht amüsante Geschichte. Eines Abends wurden die in der Nähe der Ortschaft unbeleuchtet dahergefahrenen Radfahrer und Fuhrwerke von einem Landjäger angehalten, der die Ertrappen zur Rechenenschaft zog, wobei er aber weniger ein Protokoll aufnahm, als vielmehr eine direkte Dargelbststrafe zu erlangen versuchte. Da in Jöfßen keine Gendarmeriestation ist, nahmen die Einwohner an, daß sie einen „neuen Landjäger“ aus einem Nachbarorte vor sich sähen. Einem der Einwohner war jedoch aufgefallen, daß der Landjäger, der mehrere Abende lang auftrat, nur in der Dunkelheit erschien und ängstlich alle Laternen vermied. Durch eine plötzlich herbeigezogene Taschenlampe beleuchtete der Mann den angeblichen Landjäger und mußte entdecken, daß die Uniform aus einem langen Militärarmantel und einer Fortschränkmütze bestand. Um die Hälfte hatte sich der Schwindler einen mordslangen Degen geschnitten, der bei jedem Schritte unheilvoll klirrte. Als sich der Landjäger, um einen solchen Handel es sich, erkannt sah, floh er in langen Säben, wurde aber von den Dorfbewohnern eingeholt und nach einer kräftigen Tracht Prügel wieder entlassen.

Koblenz. (Früher Garnisonslazarett jetzt Sanatorium.) Das frühere Garnisonslazarett am Moselweierweg ist im Laufe der letzten Monate mit Hilfe wohlthätiger Stiftungen in ein Institut für Infektionskrankheiten umgewandelt worden. Es bedurfte der Aufwendung außerordentlicher Mittel, um die durch die Befragung in schlechtem Zustand zurückgelassenen zwölf Gebäude dem neuen Zweck dienbar zu machen.

Neuwied. (Zusammenstoß zwischen Polizei und Erwerbslosen.) Eine bis in die Abendstunden dauernde Stadtverordnetenitzung beschloß, die kommunalen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer von 225 auf 300 Prozent zu erhöhen. Auf der Tagesordnung stand auch ein Antrag auf Gewährung einer Winterbeihilfe für die Erwerbs-



Ein Opfer des Nebels.

Auf der Unterelbe wurde der amerikanische Dampfer „Washington“ in dem dichten Nebel der letzten Tage von einem Motorschoner gerammt. Das Bild zeigt Taucher bei der Feststellung der Unterwasserbeschäden, die der Dampfer bei dem Zusammenprall davontrug.

lösen, der jedoch verlagert wurde. Diesen Anlaß benutzte ein Trupp von etwa 200 Erwerbslosen zu einer Demonstration. Als die Menge versuchte, mit Gewalt ins Rathaus einzudringen, ging die Polizei mit Gummiknüppeln vor.

Bonn. (Rückzahlung von zu hoch gezahlten Gehältern.) Die Stadtverordneten hatten seinerzeit in ihrer Mehrheit beschlossen, daß auf Rückzahlung von eventl. zu hoch gezahlten Gehältern der Gemeindebeamten verzichtet werden sollte. Dieser Beschluß hat in Bonner Kreisen große Debatten ausgelöst. Der Beschluß des Verzichts wurde nunmehr in der letzten nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten aufgehoben, und zwar auf Vorschlag der Verwaltung, die im Einverständnis mit dem Regierungspräsidenten handelte.

Traben-Trarbach. (85jährige Frau verbrannt.) In dem Schlafraum einer 85jährigen Frau brach ein Feuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete. Als Hausbewohner, die durch den Feuerchein aufmerksam wurden, in das Zimmer eindringen, war die Greisin bereits an den erlittenen Brandwunden gestorben.

Stuttgart. (Familientragödie.) In einem Hause der Hauptstätterstraße wurden eine 56jährige Witwe, ihr 25jähriger verheirateter Sohn und ihre 23 Jahre alte Tochter in der Küche durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Zweifelloso liegt Selbstmord vor.

Eriskirch (Witbg.) (Die Großmutter auf der Straße.) Auf der Staatsstraße halbwegs Eriskirch befanden sich mit der Großmutter, die den Kinderwagen schob, zwei Kinder des Maurers Heilig. Die alte Frau hatte anfänglich die rechte Straßenseite eingehalten, als sie kurz vor einem von Friedrichshafen nahenden Auto nach links über die Straße fuhr. Eines der Kinder, ein etwa fünfjähriges Mädchen, wollte nun nach einigem Zögern der Frau nachzueilen, wurde jedoch vom Auto erfasst, und so schwer verletzt, daß der Fuß im Krankenhaus abgenommen werden mußte.

Berlin. Die preussische Regierung hat gestattet, daß in Gastwirtschaften auch Weizenkleingebäcke bis 50 Gramm angeboten werden darf, wenn gleichzeitig auch Roggen- oder Mischbrot feilgehalten wird.

1 600 000 Mark für Alsdorf.

Dank an die Spender.

Berlin, 26. Dez. Amlich wird mitgeteilt: Für die Hinterbliebenen der bei dem Grubenunglück auf Grube Anna II in Alsdorf bei Aachen ums Leben gekommenen Bergleute und für die Verletzten sind jetzt einschließlich der bisher vom Reich, vom preussischen Staat und vom Elsaß-Lotharinger Bergwerksverein bereitgestellten Beträge annähernd 1 600 000 Mark verfügbar.

In diesem Betrage sind viele tausend Einzelspenden enthalten. Alle Kreise der deutschen Bevölkerung haben sich trotz der ungünstigen Wirtschaftslage opferwillig mit Geld- und Sachspenden beteiligt. Auch aus dem Ausland sind zahlreiche Spenden eingegangen. Allen Spendern wird namens der bedauernswerten Familien, die durch das Grubenunglück betroffen wurden, nochmals herzlich gedankt, ebenso den Zeitungen und Vereinen, die das Hilfswerk durch Einleitung von Sammlungen erfolgreich gefördert haben.

Von sechs Tigern zerfleischt.

Paris, 26. Dez. In einem Zirkus in der Nähe von Toulon war der Raubtierbändiger am Morgen wie üblich in den Zwinger getreten, in dem sich sechs Tiger befanden, um mit ihnen die Morgenarbeit zu beginnen. Plötzlich stürzte sich ein Tiger auf ihn und zerfleischte ihn mit seiner Fäule das ganze Gesicht.

Erblindet und blutüberströmt brach der Unglückliche inmitten der Tiger zusammen. Das Blut war das Zeichen für die anderen Tiere, sich ebenfalls auf ihn zu stürzen. Sämtliche sechs Tiger fielen über den Körper des Unglücklichen her und schlagen immer wieder mit ihren Fäulen auf ihn ein.

Erst nach geraumer Zeit gelang es den Aufsichtsbeamten, den vollkommen zerfleischten Bändiger in Sicherheit zu bringen, der trotz seiner schrecklichen Verwundungen noch atmete. Er starb jedoch bald. Der Tiger, der den Unglücklichen zuerst angegriffen hatte, hatte bereits vor zwei Jahren einen jungen Bändiger völlig zerfleischt.

Das Flugschiff „Do. X“ wird nach Beendigung der Reparatur am 15. Januar 1931 wieder flugklar sein. Die Tornier-Werke haben nunmehr endgültig beschlossen, für den Weiterflug nach Amerika die Südroute zu benutzen.

Die „Oberon“-Katastrophe.

Zuchtbare Szenen. — Der Kapitän und sein totes Kind.

Kopenhagen, 23. Dez. Der Kapitän des untergegangenen Dampfers „Oberon“, Erik Kjell, hat sich jetzt ausführlich über die Katastrophe geäußert. Unter anderem erklärt er, „Arcturus“ habe mit großer Fahrt „Oberon“ auf der Steuerbordseite gerammt. „Oberon“ sei vollkommen aufgerissen worden und habe im Laufe von 30 Sekunden bereits in einem Winkel von 45 Grad gelegen. Er selbst habe im Augenblick der Katastrophe auf der Kommandobrücke gestanden und sofort den Befehl gegeben, alle Rettungsboote klar zu machen. Durch hydraulischen Druck seien alle wasserdichten Türen geschlossen worden. Trotzdem habe „Oberon“ mehr und mehr Schlagseite bekommen, wodurch die Fahrgäste

nur schwer aus ihren Kajüten herauskommen konnten.

Deshalb seien nur vier Fahrgäste gerettet worden. Wenn so viel mehr von der Besatzung gerettet wurden, so sei das daher gekommen, daß die Matrosen sich auf dem Deck aufgehoben und bessere Kenntnis der einzelnen Gänge und Treppen des Schiffes gehabt hätten. Alle Matrosen hätten mit vollkommener Ruhe gearbeitet die Rettungsboote klar zu machen. Im Laufe einer Minute sei das Wasser in den Schornstein gedrungen.

Der Kapitän hörte von allen Seiten Notrufe. Im Augenblick des Zusammenstoßes hielt sich seine Frau in der Kajüte unmittelbar bei der Kommandobrücke auf und war damit beschäftigt, die Tochter ins Bett zu legen. Sofort ergrieff er das Kind und befahl seiner Frau ins Meer zu springen. Sie tat es.

Kam aber nicht mehr hoch.

Er selber sprang mit dem Kinde, das nur ein Nachthemdchen anhatte, ins Meer. Als er 20 Minuten im Wasser gelegen hatte, wurde er von einem Boote der „Arcturus“ aufgefischt. Es sei unmöglich gewesen sich länger als 20 Minuten in dem eiskalten Wasser lebendig zu halten. Vier Stunden lang hätte man versucht, sein Töchterchen wieder ins Leben zurückzurufen. Es sei nicht gelungen. Er dürfe wohl sagen, daß der Zusammenstoß ein reiner Unglücksfall gewesen sei. Niemand hätte ihn verhindern können.

Wehrlich äußert sich der Kapitän der „Arcturus“, der nur noch feststellte, daß sein Schiff die ganze Nacht über auf der Unglücksstelle lag.

Turn-Verein Laasphe. Heute abend Turnstunde.

Laasphe Lichtspiele

bringen am

Sonnabend den 27. Dezember, abends 8.30 Uhr
Sonntag d. 28. Dez., nachm. 4.15, abds. 8.30 Uhr
Montag den 29. Dezember, abends 8.30 Uhr

den Tonfilm

Das Geheimnis von Zermatt (Der Sohn der weißen Berge)

Ein Luis Trenker-Film

der neuesten Oktober-Produktion 1930.

Nur durch Versehen der Filmverleihgesellschaft kam der Film heute schon nach Laasphe.

— Rheinlandmadel folgt später. —

Ferner:

Flippy Frosch, der Meisterboxer

eine lustige Ton-Trickfilmposse.

William Fairbanks als Schutzmänn a. D.

eine lustige Kriminalgeschichte.

Deulig Wochenschau

Kindervorstellung!

In der Sonntagsnachmittagsvorstellung wird für Kinder noch

Die lustige Kinderklinik

als Beifilm vorgeführt.

Codesanzeige.

Am ersten Weihnachtstage, nachm. 5 Uhr nahm der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Nichte

Frau Wwe. Christian Harth
geb. Schäfer

im 74. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

Um stille Teilnahme bittet
Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Harth.

Laasphe, Frankfurt a. M., den 25. 12. 30

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause Bahnstr. 31 aus statt.

Aufgebot.

Der Schreiner Friedrich Kraft in Dreis-Tiefenbach, Wehertshain hat beantragt,

a) den seit dem Tode des Sermajze-Is-Bains (südwestlich von Reviarh) am 10. September 1914 vermissten Robert Kraft, geb. 29. Dez. 1886 zu Rüppershausen, b) den verschollenen Heinrich Kraft, geb. 24. Dezember 1881 zu Rüppershausen, zu a), b) zuletzt wohnhaft in Rüppershausen für tot zu erklären.

Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, zu a) sich spätestens im Termin vom 16. 2. 1931, 9.30 Uhr, zu b) spätestens in dem auf den 28. September 1931, 9.30 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht Schloßstraße 11, Zimmer Nr. 2 anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Laasphe, den 20. Dezember 1930.

Amtsgericht.

.. ohne Sorgen im Eigenheim

Für das gleiche Geld, das Sie im allgemeinen für Miete zahlen, können Sie sich ein eigenes Heim schaffen, mit Hilfe eines unkündbaren G. d. F. - Baudarlehens zu 4% Zins - mit Lebensversicherungsschutz - auch zum Kauf oder zur Hypothekenaufnahme verwendbar. 1913 glücklich erhaltene in 5 dreiviertel Jahren 153 Millionen RM Baugeld fordern Sie kostenlose Auskunft und Aufklärungsschrift P 11 von der ältesten und größten Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot
Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg/Würtl.

Die Zeitungsanzeige ist die beste und billigste Reklame; sie ist als Werbemittel unübertrefflich.



Ein Gegner Calmettes.

Professor Dr. Hans Much, der Direktor des Immunitäts-Instituts und Leiter der Tuberkulose-Forschungsanstalt an der Universität Hamburg. Er hat in der Münchener Medizinischen Wochenschrift unter dem Titel: „Calmettes Phtyus“ einen aufsehenerregenden Artikel veröffentlicht, in dem er auf Grund neuer Versuche das Calmettesche Verfahren geradezu vernichtend kritisiert. Der französische Forscher hat nunmehr Dr. Much nach Paris eingeladen, um mit ihm am Pasteur-Institut die in Frage stehenden Arbeiten nochmals gemeinsam nachzuprüfen. Man darf nunmehr eine Klärung der Calmette-Angelegenheit erhoffen.

S. G. V.
Abteilung
Laasphe.

Sonntag den 28. Dez.

Wanderung

Laasphe - Kietelst, über Schloß zurück

Abmarsch 1.30 Uhr von Kietelst.

Frei auf! Der Wanderrat.

KAPPEL

DIE NEUE KAPPEL

eine Höchstleistung deutscher Qualitätsarbeit

MASCHINENFABRIK KAPPEL-CHERNITZ

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, 28. Dezember: 7.00 Von Hamburg: Sinfonietta; 8.15 Morgenfeier der Freireligiösen Gemeinde Offenbach a. M.; 9.30 Zeitstunde des Kulturartikels der modernen Arbeiterbewegung; 10.30 „Alexander in Maracaibo“; Vortrag; 11.00 Konzert; 13.50 Zehminutenkonzert der Landwirtschaftslammer Wiesbaden; 14.00 Stunde der Jugend; 15.00 Stunde des Landes; 16.00 Aus dem Kurhaus Wiesbaden: Konzert; 18.00 Der Kampf um die deutsche Schule an der Saar; 18.30 Der indische Gaukler; 19.20 Sport; 19.30 Von Stuttgart: Abendmusik; 20.30 „Mit 50 PS“; 22.00 Nachrichtendienst; 22.20 An Bord. Hörspiel; 23.20 bis 24.00 Tanzmusik.

Montag, 29. Dezember: 7.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 12.20 und 13.00 Schallplatten; 15.00 Ein rheinischer Arbeiter erzählt. Improvisation; 16.00 Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters; 17.00 Tanztee; 18.05 Vortrag; 19.05 Engländer Sprachunterricht; 19.30 6. Montagskonzert; 21.15 „Nur die Wünsche...“ „Alle auf einmal“; 21.45 Die Messe des Gottesdiensters; 22.30 Nachrichtendienst; 22.50 bis 24.00 Aus Berlin: Tanzmusik.

Wiederverkäufer

Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen

kauft man nur bei

Köln-
Heinrich Keller, Siegen strasse 27

Zum Schlachten empfehle:
Gewürze in bekanntester Qualität:
Pfeffer, Nelken, Muskatnuss,
Majoran, Salpeter, Wurfbinderfaden,
Zwiebeln, Salinenfalsch grob und fein.

Gr. Mez Wwe., Laasphe.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Das charakteristische Merkmal der Wirtschaftslage ist noch immer die große Arbeitslosigkeit. Wenn die Zahl der Erwerbslosen einmal, wie das selbst in Deutschland schon seit Wochen der Fall ist, drei Millionen überschritten hat, ist es nur ein schwacher Trost, daß die Arbeitslosenziffer ein Jahr zuvor noch stärker zugenommen hat. Nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß die schwere Wirtschaftsdpression noch anhält.

Bei dieser Lage, die — das muß immer wieder betont werden — noch schlechter werden kann, war das Weihnachtsgeschäft natürlich von vornherein vorbelastet. Wo nichts ist, kann nichts gekauft werden, das ist ein alter Grundsatz, der sich gerade in diesem Jahre sehr zum Schaden des Einzelhandels und auch der Waren- und Kaufhäuser ausgewirkt hat. Dazu kam die Preisabbaution, die gerade für den Zwischenhandel mancherlei Opfer bedeutet hat, während die Großhändler, d. h. die Syndikate und Kartelle trotz aller Regierungenmaßnahmen, sich nur sehr zögernd zu einem Preisabbau verstanden haben, wenn es überhaupt schon dazu gekommen ist. All diese Dinge konnten natürlich ein Weihnachtsgeschäft, wie man es früher kannte, nicht aufkommen lassen eine Beobachtung, die man überall in Süd- und Südwestdeutschland gemacht hat. Eine Umfrage bei den Kaufleuten brachte das Ergebnis, daß noch in keinem Jahre vorher soviel Kleinigkeiten gekauft wurden, wie heuer. Die teureren Waren, von reinen Luxusgegenständen ganz abgesehen, waren sehr schwer verkäuflich und gingen nur anfangs Dezember. Erinnerst du dich, B. an die Konfektion! Sie hatte zu Anfang des Monats einige Umsätze, die rasch abflauten und je näher man dem Fest kam, umso kleiner waren die Beträge, die der einzelne Käufer bezahlen mußte. In den anderen Branchen waren die Verhältnisse ähnlich und selbst aussergewöhnliche Weihnachtsbranchen, wie Hauswirtschaftsartikel und Spielwaren, blieben in ihren Umsätzen bis zu 50 Prozent hinter denen des Vorjahres zurück. Der Rückgang wirkt sich natürlich in den verschiedenen Städten verschiedenartig aus und es ist klar, daß eine Stadt wie Offenbach, deren Wirtschaftsleben absolut darniederliegt, noch weit härter betroffen wird, wie etwa Mannheim und Frankfurt, die aus gewissen Reserven heraus zu wirtschaften verstehen. Weiter kommt als erschwerendes Moment beim diesjährigen Weihnachtsgeschäft auch noch die Tatsache in Frage, daß die Kreise, die sich heute noch einen lebhafteren Einkauf gestatten könnten, offensichtlich zurückhalten, vielleicht mit Rücksicht darauf, daß kein Mensch wissen kann, was der Winter noch bringen wird.

Daß der Einzelhandel unter diesen Umständen wenig zufrieden ist, darf nicht verwunderlich erscheinen, umso mehr als er auch einen großen Teil der kommunalen Lasten zu tragen hat, die in der Regel nicht gefallen, sondern gestiegen sind. Die paar Gaswerke und die wenigen deutschen Elektrizitätswerke, die ihre Werttarife herabgesetzt haben, kann man an den Fingern einer Hand aufzählen, statt dessen wurden fast überall die Gewerbesteueren erhöht, Zölle und Zölle wurden erhöht. Wir leben schon beinahe unter einer wirtschaftlichen Diktatur, denn fast überall werden die Steuern von den Aufsichtsorganen, Staatskommissionen, Kreisdirektoren usw. in Kraft gesetzt.

Daß es bei dieser Lage an den Börsen recht still zugeht, daß sich insbesondere auch die Spekulation fast ganz aus dem Geschäft zurückgezogen hat, ist einzusehen. Aber auch die Produktionsmärkte, insbesondere aber Mannheim und Frankfurt als süddeutsche Großmärkte, verkehrten in der verflochtenen Woche sehr zurückhaltend und abwartend, einzig und allein auf den Viehmärkten machte sich mit Rücksicht auf die bevorstehenden Feiertage etwas lebhafterer Verkehr bemerkbar, jedoch werden auch hier die Umsätze gegenüber denen des Vorjahres ganz erheblich zurückbleiben.

Statt Karten.

Emma Roth | Elisabeth Daub
Lutz Schwendner | August Roth

Verlobte

Laasphehütte Frankfurt a. M. Laasphe Laasphehütte
Dezember 1930

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Frieda Völkel
Alfred Weiß

Banfe Fischelbach
28. Dezember 1930.

Sonntag den 28. d. Mts.

Hotel Patt, Erndtebrück

Großes Militärkonzert

des Musikkorps des Ausbildungs-Bat. Marburg
Leitung: Musikmeister Große.

Anschließend **Ball.**

Eintritt: zum Konzert Mk 1.20
zum Ball Mk 0.80

Tapeten
Pinoleum
Lacke
Farben
Karbolineum

erhalten Sie am besten, nach Angabe der Verwendungsart, beim Fachmann gestellt.

K. Kämmerle
Laasphe.

Wittg. Geflügelzuchtverein Laasphe.

Montag den 29. 12., abends 18.30

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof Rohlfsteden.

Rechte Besprechung über die bevorstehende Ausstellung. Zahlung der Standgebühren. Verschiedenes.

Heute Samstag abend

Würfeln

Einsatz 10 Pfg.

Wiener Konditorei & Café
Laasphe Viktor Janik Tel. 56

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

Sonntag nach Weihnachten.

10 Uhr: Gottesdienst, P. Bauer.

Kollekte für das evangelische Johannes-Stift in Spandau.

Der Vorstand.